Nr. 237 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 15. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Sanierungsplan für Polen

Die Bedingung der Anleihe — Die Aufgaben des amerikanischen Beraters
Der Hauptvertrag unterzeichnet — Günstige Wirkung der Anleihe

Warschau. Wie die Morgenblätter melden, hat Polen mit der Unterschrift unter seine Anleihe eine Art von Dawesplan angenommen und sich zu einer genau geregelten Finanzwirtschaft unter Kontrolle eines Vertrauensmannes der amerikanischen und westeuropäischen Banken verpflichtet. So zu einer Reorganisierung seiner Staatsbahnen in der Form der Selbstverwaltung bezw. in privatwirtschaftlicher Form. Das polnische Steuersystem muß gemäß den „Ratschlägen" des amerikanischen Finanzkontrolleurs geändert werden.

Der Hauptvertrag der polnischen Amerikaanleihe unterzeichnet

Warschau. Am Donnerstag nachmittag wurde der Vertrag über die Einzeldurchführung der Anleihe unterschrieben. Weiter sollen noch unterschrieben werden, der Vertrag über die Liquidierung der kurzfristigen 15 Millionen Anleihe vom Juni d. Js. und der Vertrag, der die Beteiligung der polnischen Banken an der Emission der Anleihe in Höhe von einer Million Dollar betrifft. Die amerikanischen Unterhändler Monet und Fisher haben Freitag früh Warschau verlassen.

Der polnische Zloty, der gegenwärtig einen Kurs von 8 9141 Zloty für den Dollar hat, soll im Zusammenhang mit der Amerikaanleihe auf einer Höhe von 9 Zloty für einen Dollar stabilisiert werden.

Einzelheiten zur Anleihe

Danzig. Von gut unterrichteter Stelle erfährt der Danziger Vertreter der Telegraphenunion über die polnische Anleihe folgendes:

Am Freitag ist eine Verfügung des polnischen Staatspräsidenten über die Anleihe erschienen, aus der wir folgendes mitteilen können: Die Höhe der Anleihe beträgt 72 Millionen Dollar insgesamt, wovon auf die Vereinigten Staaten 50, auf Lazard Brothers in London 10, auf die Schweiz 6, Schweden und Holland zusammen 4 und auf Frankreich 1 Million Dollars entfallen. Von dem Ausgabekurs von 92 Prozent ist eine Provision von 5 Prozent in Abzug zu bringen. Der Zinsfuß ist auf 7 Prozent festgesetzt. In Wirklichkeit werden sich die Zinsen für die Anleihe auf etwa 9 Prozent jährlich stellen. Einschließlich der Tilgungssumme (jährlich 4 Prozent) werden also für die Anleihe jährlich 13 bis 14 Prozent aufgewendet werden müssen. Auch diese hohe Verzinsung wird der Einfluß der Anleihe auf das polnische Wirtschaftsleben ein sehr guter sein, da gegenwärtig allererste Firmen auf dem freien Markt für Darlehn enorm hohe Zinssätze zahlen müssen.

Die Anleihe wird entspannend auf den Geldmarkt wirken. Bezüglich der Verwendung der Anleihe erfährt der Danziger Vertreter der T. U. folgendes: Zunächst wird das 100 Millionen Zloty betragende Kapital der polnischen Staatsbank auf 150 Millionen erhöht, die neuen Aktien werden zur Hälfte von der Regierung übernommen, die andere Hälfte zur Zeichnung durch das Publikum auf den freien Markt gebracht. Ferner wird bei der Bank Polski ein eiserner Bestand von 25 Millionen Zloty geschaffen, für den Fall, daß ein Defizit im Staatshaushalt entsteht. Ein weiterer Betrag wird für die Einführung der sogenannten Bilon verwendet. 135 Millionen Zloty sollen der Landwirtschaft zugeführt werden.

Ueber die Funktionen des „Beobachters" wird folgendes bekannt: Der „Beobachter" wird in den Aufsichtsrat der Bank Polski eintreten und wird die Verfügung über den sogenannten Stabilisierungskredit in Höhe von 20 Millionen ausüben, die vor einem Jahr für Polen gestellt worden sind, und jetzt gleichzeitig mit der Anleihe zur Verfügung stehen. Ferner ist der Beobachter Treuhänder des Verbandes der polnischen Banken, dem die 36 wichtigsten Banken Polens angehören.

Der polnisch-russische Konflikt beigelegt

Der neue russische Gesandte vor der Warschauer Presse

Warschau. Der neue russische Gesandte in Warschau, Bogomolow, hat Donnerstag die polnische und ausländische Presse zu einem Tee geladen, bei welcher Gelegenheit er sich über die russisch-polnischen Beziehungen äußerte. Der Gesandte ist der Ansicht, daß der Konflikt, der sich aus der Wojkowaffäre ergab in jeder Hinsicht für beide Teile günstig beigelegt ist. Die russische Regierung sei bemüht eine Friedenspolitik zu treiben, wie dies ja auch in der Bemühung um Garantieverträge zum Ausdruck komme. Weiter werde Rußland mit Polen demnächst ein Abkommen unterzeichnen, durch welches Polen eine Reihe von kulturellen Werten zurückerhält, welche seinerzeit von den Russen requiriert wurden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Staaten entwickeln sich recht günstig, was am besten in der Steigerung der gegenseitigen Ein- und Ausfuhr zum Ausdruck komme und im gegenwärtigen Stadium werden Verhandlungen über größere Aufträge an polnische Firmen gepflogen, so daß die polnische Industrie sich in Rußland einen guten Absatzmarkt wird schaffen können. Bei dieser Gelegenheit hob der russische Gesandte die guten Beziehungen des polnischen Gesandten in Moskau hervor, welche bestrebt sei, den raschen Ausgleich zwischen beiden Staaten herbeizuführen. Nach der Ansprache des Gesandten blieben die Pressevertreter noch längere Zeit beim Tee zusammen.

Moskau teilt Paris die Abberufung Rakowskis mit

Paris. Am Quai d'Orsey ist heute eine Note aus Moskau eingelaufen, die besagt, daß die Sowjetregierung Rakowski abberufen werde. Zum neuen Botschafter anstelle Rakowski nennt die Moskauer Regierung den bisherigen Botschafter in Tokio, Dowgalewski vor, der früher Kommissar für Post- und Telegraphen war.

Man rechnet mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Moskauer Regierung die Leitung der russischen Delegation bei der russisch-französischen Schuldenkonferenz in Zukunft von der Person des russischen Botschafters in Paris trennen und einen Finanzspezialisten hiermit beauftragen werde. Die größten Aussichten für diesen Posten hat der frühere russische Finanzkommissar Sckolnikow, der jetzt Mitglied der russischen Delegation in Paris ist.

Bürgerschreck

Wir waren darauf gefaßt, daß der Wahlausgang in Lodz die bürgerliche Presse aus der Fassung bringt und sie zu einer neuen Hetze gegen den Radikalismus veranlaßt. Aber auch hier zeigt es sich wieder, daß die bürgerlichen Kreise die Vorgänge, die zu diesem Resultat führten, nicht zu werten vermögen und daß sie nicht nach Ursachen forschen, sondern den Ausgang allein auf die Wahlordination schieben, die es jedem Bürger ermöglicht, für und wider den Staat seine Stimme zu geben. Nach demokratischen Grundsätzen sind Wahlen der beste Mahner an die Regierung, sie kann aus ihnen ersehen, wie das Volk über ihre Regierungsmethoden denkt. Und Lodz ist hierfür ein unbestreitbares Beispiel. Unter den reaktionären Regierungen hat man seinerzeit gegen den Lodzer sozialistischen Magistrat eine Hetze inszeniert und die Arbeiter gegen den damaligen sozialistischen Magistrat aufgeputscht, so daß er schließlich fallen mußte und den christlichen Demokraten und der N. P. R. Platz machte, bis dieser „Rechtserfolg" jetzt am 9. Oktober zum wirklichen Stand der politischen Einstellung der Arbeiterklasse Lodz entschieden wurde. Wir haben uns diesen Wahlausgang nicht anders gedacht, denn wer einigermaßen die Geschehnisse des polnischen Manchester verfolgte, der mußte wissen, daß auch die Arbeiterschaft ihre Rechnung präsentieren wird. Wir erinnern nur an die ungeheure Arbeitslosigkeit, wo die staatliche Hilfsaktion direkt versagt hat und als es zum Abbau derselben kam, wurde wiederum in Lodz zunächst damit begonnen. Während der Streiks hatten die Lodzer Arbeiter wiederholt Gelegenheit gehabt, sich davon zu überzeugen, auf welcher Seite die Regierung steht und wenn schließlich die Streiks mit einem für die Arbeiterklasse ungünstigen Kompromiß endeten, so wußte man innerhalb der Arbeiterklasse diesen Ausgang zu werten. Das Verhalten der N. P. R. und ihrer Gewerkschaften hat nämlich mit dieses Kompromiß veranlaßt, weil diese Gewerkschaften in der Harmoniedusel erzogen wurden. Die Arbeiter selbst aber wußten, daß sie diese teilweise Niederlage ihrer Zerrissenheit zu verdanken haben.

Und wie nach jeder Niederlage die Einkehr zu kommen pflegt, so kam sie auch in Lodz und brachte den sozialistischen Sieg. 129 000 sozialistische Stimmen stehen etwa 111 000 bürgerlichen Stimmen gegenüber, worunter sich auch noch sogenannte Arbeiterstimmen befinden; da ja auch ein Teil der N. P. R.-Lewica unter die Bürgerlichen sich zählt, obgleich sie eigentlich in sozialistische Lager gehören, jedenfalls in Arbeiterfragen eine Rolle spielen werden. Allerdings wollen wir nicht verkennen, daß auch unter den sozialistischen Stimmen 41 000 kommunistische sind, verlorene Zählstimmen, die deutlich auch gegen die bisherige Politik der Sozialisten sprechen. Wir sind weit davon entfernt, den Kommunisten irgendwie die Steigbügel zu halten, müssen aber nach den Ursachen forschen, die zu einem solchen Resultat führen. Daß sie ungültig erklärt werden, kann uns nicht beruhigen, denn sie sind schließlich da und wenn es zu Auseinandersetzungen kommt, können diese 41 000 kommunistischen Anhänger infolge ihrer radikaleren Losung als die der Sozialisten zum Unheil der Arbeiterklasse beitragen. Würde man sie mit zur positiven Arbeit heranziehen und nicht einfach von Staatswegen ihre Stimmen ungültig erklären, unsere Befürchtungen würden dann überflüssig sein. Heute muß man eben, weil diese Stimmen keine Vertretung im Lodzer Stadtparlament haben, befürchten, daß sie gerade innerhalb der Arbeiterklasse Verwirrungen anrichten können. Und es gilt auch hier Vorsorge zu treffen, als sich von Ereignissen überraschen zu lassen. Ihre Ungültigkeitserklärung ist nur ein Versagen der Regierungspolitik, die sich einbildet, mit der Ausschaltung dieser Wähler, auch die Ursachen dieser Proteste zu beheben.

Aber den kleinlichen Geist des Bürgertums muß man bewundern, welches, so sehr es auch zum Teil gegen die Regierung eingestellt ist, nach dem Lodzer Wahlausgang nach Hilfe ruft, weil ihm die „rote Flut" droht. Und wie immer rufen sie nicht nach Hilfe für Beseitigung der Mißstände, sondern nach Aenderung der Wahlordination, die den sozialistischen Einfluß beseitigen soll. In Warschauer Regierungskreisen scheint man aber den Wahlausgang ein wenig besser zu verstehen, denn das halboffizielle Regierungsorgan, die „Epoka", schreibt zu den Vorgängen in Lodz, daß es an der Zeit ist, sich mit den Sozialisten trotz ihrer scharfen Opposition gegen die Regierung zu verständigen, da ihr Einfluß nicht mit Repressalien beseitigt werden könne. Man empfiehlt aber einen schärferen Kurs gegen die Kommunisten, die den heutigen Staat regieren. Auf einmal hat auch das Regierungsorgan gefunden, daß ja eigentlich die Sozialisten den Staat unterstützen und gerade die P. P. S. am Aufbau einen hervorragenden Anteil hat. Nun wissen wir, woher der Wind kommt, der nach Verständigung treibt. Die Sozialisten sollen gegen einen Teil der Kommunisten mobilgemacht werden, eine schöne Aufgabe, die man uns da zuweisen will. Gebt Bahn frei für die Kommunisten und die Sozialisten werden in offener Feldschlacht mit den kommunistischen Machinatio-

Calles noch 6 Jahre Präsident?

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Mexiko melden, stimmte der mexikanische Senat der Verlängerung der Amtsdauer des Präsidenten der Republik auf sechs Jahre zu.

*

London. Nach Meldungen aus Mexiko teilt das mexikanische Kriegsministerium mit, daß die Regierungstruppen den Rebellen Donnerstag bei Boquilla eine schwere Niederlage zugefügt haben. Drei weitere Rebellengenerale seien getötet worden. In einer Erklärung des Präsidenten Calles heißt es, er habe bereits seit dem 15. 9. Kenntnis von den revolutionären Plänen erhalten. Gleichwohl habe er zu dieser Zeit alle zweifelhaften Elemente in der Armee gelassen, um keine Unruhe unter den Truppen zu schaffen.

Die österreichische Völkerbundsanleihe

Höchstbetrag 725 Millionen Schilling.

London. Das Komitee der die österreichische Völkerbundsanleihe garantierenden Mächte stimmte dem Antrage der österreichischen Regierung zur Aufnahme einer Anleihe für produktive Anlagen zum Höchstbetrage von 725 Millionen Schilling zu.

Faschistische Deutschen-Ausrottung

Eine Verwelschungs-Verordnung des Bozener Präfekten.

Innsbruck. Der Präfekt von Bozen hat eine Verfügung erlassen, durch die die letzten, noch sichtbaren Aeußerungen des deutschen Sprachgebrauches in Südtirol verboten werden. Ab 1. Oktober darf in den Volksschulen nur noch in italienischer Sprache unterrichtet werden. Sämtliche Kundmachungen, Anzeigen, Schilder und Aufschriften müssen ausschließlich in der offiziellen Sprache abgefaßt sein. Diese Verordnung bezieht sich sogar auf eingravierte oder eingestickte Aufschriften auf Tischtüchern, Bestecken, Gläsern, Tassen und sonstigen Gebrauchsgegenständen in Restaurationen, Cafees und Gaststätten. Während jedoch die Frist für den Aufbrauch dieser Gegenstände bis 30. Nov. 1929 läuft, ist die Frist für die Entfernung der deutschsprachigen Aufschriften bereits auf den 30. Nov. d. Js. angesetzt worden. Von dieser Verordnung sind nur sechs Gemeinden ausgenommen. In dem ganzen übrigen Südtirol verschwindet aber nunmehr jedes deutsche Wort auf den Straßen.

nen fertig; wir werden sie zwingen, Farbe zu bekennen, ob ihnen das Los der Arbeiterschaft am Herzen liegt oder gewisse „Resolutionen“, deren Entstehungsort Moskau und die Dritte Internationale sind. Aber wir haben keine Ursache, gegen die Kommunisten den Kampf zu führen, solange ihnen die in der Verfassung jedem Staatsbürger garantierten Rechte von der Regierung vorenthalten werden. Wen die Regierung bekämpft, der muß von uns Ruhe haben, denn man kann nicht doppelte Unterdrückungspolitik treiben. Werden die Kommunisten jede Versammlungsfreiheit und Pressefreiheit, sowie die Koalitionsmöglichkeit haben, dann stehen sie in gleicher Wehr gegen uns und dann kann es auch zu offenen Auseinandersetzungen kommen. Denn wir wissen recht wohl, welche Schädigung die radikale Politik der Kommunisten gerade der Arbeiterklasse bringt, wir wissen, daß es aber irregeführte Arbeiter sind, an die wir nicht herankommen können, weil eine einseitige Gesetzeshandhabung diese Irregeführten zu Bürgern zweiter Klasse macht. Es sind Arbeiter, die wir Sozialisten auf unseren Weg führen wollen, aber mit legalen Mitteln, die jedem Staatsbürger durch die Verfassung garantiert werden, die eben in der Hand der Regierung liegt und wie sie sie auszulegen beliebt.

Wir warnen schon heut dringend davor, zu erwarten, daß die sozialistische Mehrheit in Lodz nun in diesem polnischen Manchester Wunder an Erleichterungen für die Arbeiterklasse schaffen könnte. Es wird langer Arbeit bedürfen, um überhaupt das Chaos zu beseitigen, das die Herrschaft der Bürgerlichen im Lodzer Magistrat verursacht hat und dann: wie sieht es mit der Finanzpolitik aus, die doch die Voraussetzung auch sozialistischer Arbeit ist. In der Stadt der Tausenden von Arbeitslosen und der überragenden Wirtschaftskrise durch einen sozialistischen Wahlsieg eine radikale Aenderung der heutigen Verhältnisse schon auf morgen zu erwarten, ist wohl schon mehr als eine Illusion. Wir geben uns darüber Klarheit, daß die Lodzer Genossen aller Richtungen bemüht sein werden, Ordnung zu schaffen und die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse zu erleichtern. Aber wenn man ihnen seitens des Bürgertums schon jetzt Aufgaben zuweist, die früher nie hervorgehoben wurden, so beweist uns das, daß das Bürgertum bemüht ist, schon alles in Mißkredit zu ziehen, was die Sozialisten wollen, ohne daß diese ihre Arbeit erst aufgenommen haben. Nun der Bürgerschreck kann uns von unseren eigentlichen Aufgaben nicht zurückhalten und die Arbeiterschaft mag sich an Lodz ein Beispiel nehmen. Durch sozialistische Mehrheiten in den Kommunen führt der Weg zur sozialistischen Mehrheit im Sejm und dann ist der Weg frei zur Uebernahme der politischen Macht, die allein eine Ummandlung der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsform garantiert. Es ist noch lange kein Sozialismus, sondern eine Vorbereitung zum sozialistischen Aufbau und das sind trotz aller bürgerlichen Prophezeiungen die Lehren von Lodz für uns. —II.

Krestinski und die Oppositionserklärung

Berlin. Gegenüber anderslautenden Meldungen kann mitgeteilt werden, daß unter der bekannten Erklärung der Opposition der russischen kommunistischen Partei, um derentwillen der Rakowski-Zwischenfall entstanden ist, der Name des Berliner Sowjetbotschafters Krestinski nicht steht. Die Erklärung ist in der Prawda vom 10. 8. 27 mit sämtlichen Unterschriften abgedruckt. — Von den Sowjetbotschaftern hat außer Rakowski auch Kamenew, der Sowjetbotschafter in Rom, die Erklärung unterzeichnet.

Verbot deutscher Theatervorstellungen in Straßburg

Baden. Die Präf.ktur in Straßburg hat die Abhaltung von deutschen Theatervorstellungen in Straßburg verboten. Dem Edentheater, das seit Monaten Vorstellungen deuscher Gasttrupps veranstaltet, ist ebenfalls die Beschäftigung deutscher Gasttrupps verboten worden.

Die Besatzungsverminderung

Mainz. Wie die Telegraphenunion zuverlässig erfährt, ist von französischer Seite beabsichtigt, die Besatzungsverminderung im Rheinland in folgender Weise vorzunehmen:

Aufgelöst werden sollen: der Stab eines Generalkommandos (33, Trier), sechs Maschinengewehrbataillone (8, 9, 10, 11, 12 und 13) mit den beiden dazu gehörenden Halbbrigadestäben (16 und 17). Nach Frankreich zurückgeschickt sollen werden: ein Infanteriedivisionsstab (41, Kreuznach), ein Infanterieführerstab (41), drei Jägerbataillone (12, 14 und 19), ein Pionierbataillon (52). Nach dieser Aufstellung würde sich die Verminderung der französischen Truppenkontingente auf etwa 6600 Mann belaufen. An den zugesagten 8000 Mann würden somit noch etwa 1400 Mann fehlen. Als Zeitpunkt der Verminderung wird der 25. Oktober 1927 genannt. In Kreisen des besetzten Gebietes wird aber befürchtet, daß die französische Generalität beabsichtigt, die restlose Durchführung der geplanten Maßnahmen noch bis zum Jahresende hinauszuzögern, ähnlich wie auch der Abtransport der 900 Belgier erst für Mitte Dezember vorgesehen ist. Die Engländer beabsichtigen, etwa 1000 Mann Anfang November abzubefördern.

Nach Abschluß der Verminderung ergibt sich für die wahrscheinliche neue Gliederung der französischen Besatzungsarmee folgendes Bild: Ein Oberkommando mit Masse der Armeetruppen Mainz. Ihm unterstellt: XXXII. A. K. Kaiserslautern mit der 37. Infanteriedivision im Brückenkopf Mainz und der 77. Infanteriedivision in der Rheinpfalz. XXX. Armeekorps Coblenz mit der 38. Infanteriedivision im Brückenkopf Coblenz und an der unteren Mosel sowie der 47. Infanteriedivision in der Eifel und im Raume Euskirchen-Düren. Stab der IV. Kavalleriedivision Trier mit einer Kavalleriebrigade und vollständigen sonstigen Divisionstruppen um Trier.

*

Berlin. Der „Excelsior“ veröffentlicht eine Mitteilung über die Truppenreduzierung im Rheinland, die sich einen offiziösen Anschein gibt. An zuständiger Berliner Stelle ist man der Ansicht, daß man entsprechend den ersten Angaben des Excelsior tatsächlich mit einer Herabsetzung der Besatzungstruppen um 10 000 auf 60 000 Mann bis Ende dieses Monats rechnen kann und daß kein Grund besteht an der loyalen Ausführung des Beschlusses der Botschafterkonferenz zu zweifeln. Ueber die Art der Reduzierung läßt sich ein genaues Bild erst gewinnen, wenn die Umgruppierungen erfolgt sind. — Der deutsche Botschafter in Paris, Herr von Hoesch, hatte eine Aussprache mit dem Direktor des Auswärtigen Amtes in Paris. Diese Aussprache vollzog sich, wie an zuständiger Stelle erklärt wird, im Rahmen der üblichen Fühlungnahme des Botschafters mit dem Pariser Auswärtigen Amt und betraf laufende Angelegenheiten.

Die Berliner Tagung des J. A.

Berlin. In der Donnerstag-Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes wurde die Aussprache über den Bericht des Direktors Thomas fortgesetzt. Ministerialrat Dr. Feig vom Reichsarbeitsministerium sprach den Wunsch aus, daß vom Arbeitsamt größere Mittel für Uebersetzungen bereitgestellt werden, um in vermehrtem Maße auch deutsche Uebersetzungen zu ermöglichen. Direktor Thomas gab eine entgegenkommende Erklärung ab. Das deutsche Arbeitnehmermitglied Hermann Müller brachte dann gewisse Bedenken gegen die Mitarbeit des internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom vor, woraus sich eine Reihe von Kompetenzschwierigkeiten ergeben hätten. Die deutschen Arbeitnehmerverbände seien nicht geneigt, an dem neuen sozialpolitischen Ausschuß mitzuarbeiten. Der italienische Regierungsvertreter sprach die Hoffnung aus, daß die erwähnten Unstimmigkeiten beseitigt werden könnten.

Im weiteren Verlauf seiner Nachmittagssitzung stimmte der Verwaltungsrat Vorschlägen des Sachverständigenausschusses zu, wonach das Internationale Arbeitsamt untersuchen soll, wie sich eine fortlaufende Veröffentlichung über die Frage der Eingeborenen-Arbeit fassen lasse. Angenommen wurde auch die Anregung auf baldmöglichste Beseitigung der Zwangsarbeit der Eingeborenen. In der Frage der Durchführung einer Reihe von Entschließungen der letzten Internationalen Arbeitskonferenz wurde dem Standpunkt des Internationalen Arbeitsamtes im wesentlichen zugestimmt. Beschlossen wurde ferner: das Arbeitsamt aufzufordern, die internationalen Unterlagen soweit zu fördern, daß eine Arbeitskonferenz im Jahre 1930 sich mit der Frage einer Internationalen Regelung der Alters- und Invalidenversicherung befassen kann. Es wurde ferner beschlossen, einen vorbereitenden Ausschuß der Geistesarbeiter einzusetzen, der im Dezember des Jahres zusammentreten wird. Die nächste Tagung des Verwaltungsrates wird sich besonders mit dem Ergebnis dieser Ausschußberatungen und mit der endgültigen Konstituierung dieses Ausschusses zu befassen haben. Die Verhandlungen wurden sodann auf Freitag vertagt.

Ein neuer litauisch-polnischer Grenzzwischenfall

Kowno. An der litauisch-polnischen Grenze kam es erneut zu einem Zwischenfall insofern, als polnische Grenzsoldaten litauische Grenzposten beschossen. In diesem Zusammenhang erscheint es besonders besorgniserregend, daß die litauischen Schutzkorps in der Nähe von der Demarkationslinie Manöver abhalten.

Proletarische Einigung in Hamburg

Hamburg. Wie die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“ meldet, hat die Bezirksleitung der K. P. D. „Wasserkante“ in Anwesenheit von Vertretern der Bürgerschaftsfraktion und des Zentralkomitees der Partei in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, an die Sozialdemokratische Partei und den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund Hamburg die Aufforderung zu richten, die durch die letzten Wahlen erlangte absolute Mehrheit der beiden Linksparteien in der Hamburger Bürgerschaft gemeinsam für die Interessen der arbeitenden Massen auszunutzen und mit Hilfe der Gewerkschaften eine Reihe von Mindestforderungen, sowohl durch Parlamentsmehrheit als auch durch Massenmobilisierung, zur Durchführung zu bringen. Als solche Mindestforderungen werden bezeichnet: Erhöhung der Löhne und Gehälter der Staats- und Gemeindearbeiter und Angestellten um 20 Prozent, Einführung einer 45-Stunden-Woche, Durchführung eines großzügigen proletarischen Wohnungsbauprogramms, Erhöhung der Bezüge der Rentner aller Art, Ueberführung der gemeinnützigen Betriebe sowie der Verkehrsunternehmungen in städtischen Besitz, Entwaffnung der reaktionären Verbände usw. Die K. P. D. erklärt ferner ihre Bereitschaft, einem sozialdemokratischen Senat in Hamburg die Möglichkeit des Bestehens und Arbeitens zu geben, wenn er diese Mindestforderungen gewährleistet.

Massenverhaftungen in Spanien

London. In Spanien sind im Zusammenhang mit der kürzlich aufgedeckten „Verschwörung“ gegen die Regierung Primo de Riveras insgesamt 500 Personen verhaftet worden, darunter eine Reihe von Offizieren des spanischen Heeres. Die Verhaftungen wurden hauptsächlich in Madrid, Bilbao und Barcelona vorgenommen. Gleichzeitig traf die Polizei Vorbereitungen, einen Generalstreik zu unterbinden, der von den Sozialisten in Szene gesetzt werden sollte.

Der Rückzug der Schansitruppen

London. Wie der Pekinger „Times“-Korrespondent meldet, ist Kalgan wieder von den Schansitruppen geräumt worden. Ein allgemeiner Rückzug der Schansitruppen wird auch von der Front entlang der Peking-Hankau-Eisenbahn berichtet. Die Niederlage der Schansiarmee wird in Peking als entscheidend angesehen. Man glaubt, daß General Yen gezwungen sein wird, um Frieden nachzusuchen.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

72)

Sir Godley atmete tief, nahm mechanisch eine Zigarre und schnitt die Spitze mit einer Hand ab, die merkwürdigerweise sehr ruhig war.

„Sie war meine Frau!“ sagte er.

„Die vollständige Geschichte der Bande des Schreckens ist vor Gericht nicht erzählt worden, und ich danke dem Himmel, daß ich bei der Verhandlung nicht zugegen zu sein brauchte. Clay Shelton war mein Bruder — oder vielmehr mein Halbbruder. Er war ein wilder, gewissenloser junger Mann, der meinen Vater beraubte und später mich berauben wollte. Zur Zeit, als er das Weite suchte, denn mein Vater entdeckte den Diebstahl, war ich mit einem hübschen dänischen Mädchen, einer Miß Ostrander verlobt, die als Gouvernante nach England zu einem unserer Nachbarn gekommen war. Ich machte ihre Bekanntschaft auf einem Gartenfeste, verliebte mich in sie, und bald, nachdem mein Bruder verschwunden war, wurden wir getraut.“

Mit einem ernsten Lächeln strich er die Asche seiner Zigarre ab.

„Ich hoffe, du wirst niemals meine Erfahrungen durchzumachen brauchen. Aeußerlich war sie das niedlichste und liebste Geschöpf, das du dir vorstellen kannst. Am Tage unserer Heirat erzählte sie mir etwas, was mich vollständig niederschmetterte — sie war in meinen Bruder verliebt und hatte mich nur geheiratet, damit das Kind, das sie erwartete, einen Namen erhielt. Warum sie mir das überhaupt gesagt hat, konnte ich niemals verstehen. Ich glaube, sie wollte mir weh tun oder mich vielleicht so gegen sie aufbringen, daß ich ihr keine meiner Liebesbezeugungen bezeugen sollte, die sie zu hassen zugab.

Damals war ich ein ziemlich gutmütiger Mensch und hatte eine äußerst hohe Meinung von den Frauen. Dieses Erlebnis war der schwerste Schlag, den ich je erhielt. Wir befanden uns auf dem Wege nach Kopenhagen, um dort unsere Flitterwochen zu verleben, und auf dem Schiff, das uns über die Nordsee bringen sollte, machte sie mir dieses Geständnis. Drei Tage, nachdem wir in der dänischen Hauptstadt angekommen waren, verließ sie mich. Sie war ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen, als mir ein Bote eine Mitteilung überbrachte, die besagte, daß sie nicht die Absicht hätte, zurückzukehren, und daß sie dorthin gegangen wäre, wo sie wahres Glück finden würde. Ich reichte sofort die Scheidungsklage ein, in der ich einen Liebhaber anführte, der mir nicht bekannt war. Ich sagte dies unter Eid aus. Die Ehe wurde geschieden, und ich glaube, sie heirateten...“

„Am 9. Februar 1886,“ unterbrach sein Sohn. „Das ist das dritte Datum, das in der Bootskajüte eingeschnitzt ist. Das zweite Datum war der Geburtstag seiner Frau. Das vierte Datum war Crayleys Geburtstag oder, mit anderen Worten, Jackson Crayley Longs.“

„Uebrigens war Crayley der Name unseres Familiensitzes in Yorkshire,“ fuhr Sir Godley fort. „Ich habe niemals wieder etwas von ihnen gehört, bis eines Tages mein Geschäftsführer in großer Aufregung zu mir kam und mir mitteilte, daß wir sechzigtausend Pfund auf einen gefälschten Wechsel ausgezahlt hätten. Mein erster Gedanke war selbstverständlich, die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Ich verlangte den Wechsel, und auf der Rückseite sah ich die beiden mit Bleistift geschriebenen Buchstaben ‚J. X.‘ stehen. Der Kassierer hatte sie übersehen, aber ich erkannte aus der eigenartigen Handschrift — Johns ‚X‘ war anders als jedes andere ‚X‘ —, daß der Fälscher mein Bruder war, und daß er diese Buchstaben als Herausforderung geschrieben hatte. Ich bezahlte die sechzigtausend Pfund aus meinem eigenen Vermögen, ließ aber auf der ersten Seite der ‚Times‘ eine Annonce einsetzen, die begann: J. X. Diesmal habe ich ihn honoriert, das nächste Mal werde ich dich aber verraten.‘ Er hat niemals wieder versucht, mich hereinzulegen, aber bald darauf setzte eine Reihe internationaler Fälschungen ein, die den Namen Clay Shelton berüchtigt gemacht haben.

Etwas bewunderte ich an Clay Shelton immer — ich will diesen Namen gebrauchen —, und das ist seine eiserne Zurückhaltung. Er war verheiratet, hatte eine aufwachsende Familie, und doch war er niemals mit ihnen zusammen, mit Ausnahme von nur drei Wochen in jedem Jahre; während dieser Zeit trafen sie sich alle in einem kleinen dänischen Badeorte am Baltischen Meer. Die Kinder wurden in Dänemark auferzogen und lernten diese Sprache ebenso geläufig sprechen wie ihre eigene. Als sie dann mündig wurden, hatte Clay den Mut, ihnen sein Gewerbe zu verraten. Er wußte doch, daß, wenn sie zusammenlebten, man ihn doch früher oder später erwischen und dann die Schande auf alle Familienmitglieder zurückfallen würde.

So erwählte er diesen Ausweg: jedes Mitglied wurde angelernt, eine besondere Persönlichkeit zu sein. Keiner durfte zugeben, daß er mit dem anderen verwandt war, außer wenn sie sich jährlich in dem kleinen Badeort trafen. Die Mutter kam nach England und richtete sich als eine unverheiratete Dame mit eigenem Vermögen ein. Die Knaben wurden unter anderem Namen in verschiedenen Schulen erzogen, und, als sie aufwuchsen, nahmen sie verschiedene Berufe auf. Crayley wurde Landwirt. Für ihn wurde ein Gut gekauft, das er sehr schlecht bewirtschaftete. Dann kauften sie ihm ein Haus am Flusse, und er hatte die Aufgabe, den Kontinent zu bereisen, mit reichen Leuten bekannt zu werden und nicht nur ihre Unterschriften zu erhalten, sondern auch alles über ihr privates Leben zu erfahren.

Henry wurde Rechtsanwalt. Man kaufte ihm eine Praxis, doch geschah dies nicht eher, als bis der zweite Sohn, Cravel, als Eigentümer von Heartsease eingesetzt war. In dieser Rolle hat er nicht nur das Kapital gewinnbringend verwaltet, sondern es wurde auch ein Heim für die einzige Tochter, Alice, gefunden. Jackson Crayley, wie wir ihn nennen wollen, war der Familiennarr. Er verpfuschte alles — ich sage jetzt, was mir Arnold erzählte. Er führte sogar den Tod seines Vaters herbei, indem er in seiner Dummheit seinem Vater den Revolver in dem Augenblick zuschob, als er verhaftet wurde. Seine Mutter haßte ihn aus irgendeinem Grunde, den sogar Arnold nicht verstehen kann, und der ihm zum Schluß den Tod einbrachte.

Crayley war ein guter Kerl, der seine Arbeit haßte und jede Gelegenheit suchte, die Fesseln seiner schrecklichen Gesellschaft abzustreifen und ein ordentliches Leben zu führen. Hierin stand ihm seine Schwester Alice bei. Diese beiden waren gute Freunde. Nach dem Tode des Vaters war Cravel der starke Mann, obgleich Miß Revelstoke — wir wollen sie so weiter nennen — den Abschaum der Unterwelt gedungen hatte, um die Arbeit der Bande des Schreckens zu verrichten. Sie hat, als Mann verkleidet und mit einer weißen Perücke, die ‚schweren Jungens‘ angestellt. Aber Cravel war immer in der Nähe, um den Mörder zu erschießen,

Cravel hatte schlechte Augen, sonst hätte er selbst das Erschießen besorgt. Am Morgen, als Arnold vom Chelmsford-Gefängnis zurückkam, wurde er von Henry auf einem Motorrad verfolgt, und es war dessen Aufgabe, meines Sohnes Wagen zu zerstören, falls der Schütze ihn verfehlte. Das war doch sehr einfach, Arnold.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Das Lohnproblem in der O. E. W.

Von Arbeiterseite werden uns in dieser Frage nachstehende Zeilen übersandt.

In den letzten Wochen brachte der „Volkswille“ andauernd Berichte über Lohnverhandlungen. Lohnerhöhungen usw. Tatsächlich ist die Teuerung seit der letzten allgemeinen Zulage in der Großindustrie so gewaltig gestiegen, daß sich die Lage der Arbeiterschaft ganz bedeutend verschlechtert hatte. Auch wir Arbeiter der O. E. W. hofften inbrünstig auf eine Lohnaufbesserung, jedoch ist bis jetzt unsere Hoffnung zuschanden geworden und es sieht so aus, als ob wir tatsächlich Stiefkinder der Großindustrie wären. Wie ist das möglich?

Die Lohnverhandlungen in den Eisenhütten im Juni d. Js. brachten den nicht im Akkord beschäftigten Fach-Arbeitern eine Zulage von 75 Groschen pro Schicht. Die im Akkord beschäftigten Arbeiter gingen leer aus mit Rücksicht darauf, weil die Akkorde so hoch waren. Der Spitzenlohn sollte 14 bis 17 Zloty je Schicht betragen. Die O. E. W., die bis dahin immer mit den Eisenhütten zusammenging, wurde zugleich mit den chemischen Werken von den Verhandlungen abgetrennt. Dem Einspruch der Gewerkschaften gelang es, auch für unsere nicht im Akkord beschäftigten Arbeiter diese Lohnerhöhung durchzudrücken, jedoch wurde schon hier etwas abgeknapst — die Lohnerhöhung galt für unsere nicht im Akkord beschäftigten Arbeiter erst vom 1. Juli d. Js. Im September waren neue Lohnverhandlungen. Der Kohlen- und Erzbergbau sowie die Metallhütten erhielten Zulagen. Die Eisenhütten gingen wieder leer aus, wegen ihrer hohen Verdienste. Jetzt galt das natürlich auch für die O. E. W. Sind wir dann nun wirklich, was Lohnhöhe anbelangt, mit den Eisenhütten zu vergleichen? Nein und abermals nein! Beweise: Die Unternehmer operieren bei den Eisenhütten-Akkordarbeitern mit Schichtverdiensten von 14 bis 17 Zloty. Die nicht im Akkord beschäftigten Facharbeiter erhalten den Handwerkerzuschlag plus Durchschnittszulage von 0,75 Zloty.

Der A Mann verdient also: Tariflohn	6.08 Zl.
Handwerkerzuschlag (35 Prozent Durchschnitt) . . .	2.17 Zl.
Schichtzulage seit dem 1. Juni d. Js.	1,— Zl.
	9,25 Zl.

(Das Beispiel zeigt also einen A-Mann der Eisenhütten, der nicht im Akkord arbeitet).

Der Durchschnittsakkord in der O. E. W. — wenn hier überhaut von Akkord die Rede sein kann — der letzten 4 Monate betrug nicht mehr und nicht weniger wie 27 Prozent. Der Lohn eines A-Mannes setzte sich dann folgendermaßen zusammen:

Tariflohn	6,08 Zl.
Akkord	1,64 Zl.
	7,72 Zl.

Wohlgemerkt, diesen Verdienst hat der Höchstverdiener, der A-Mann. Der B.-C.-D-Mann verdienen 7,52, 6,91, 6.40 Zloty. Soviel verdienen wir die wir also auch im Akkord arbeiten. Uns unter diesen Umständen mit den Eisenhütten in einen Topf zu werfen uns jetzt von jeglicher Lohnerhöhung auszuschließen, ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Ganz kurz wollen wir hier auch noch die Produktion, die Leistungssteigerung der Arbeiterschaft streifen. Im letzten Vorkriegsjahre betrug die erzeugte Strommenge pro Kopf und Stunde 182 Kilowatt, sank im Jahre 1923 auf 82 Kilowatt und beträgt jetzt 380 bis 400 Kilowatt. Also eine Steigerung gegenüber 1913/14 von 110 bis 120 Prozent gegenüber 1923 von ca. 350 bis 400 Prozent. Das heißt also, die Arbeit ausgespannt auf das hochmöglichste Maß.

Wir möchten also an dieser Stelle die maßgebenden Stellen, Betriebsrat, Gewerkschaften und die übergeordneten Stellen öffentlich ersuchen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um uns zu unserem Rechte zu verhelfen. So wie jetzt geht es nicht mehr weiter.

Anmeldung von Forderungen polnischer Staatsbürger gegenüber Deutschland

Das Ministerium für Industrie und Handel gab letztens bekannt, daß gegenwärtig Material für einen allgemeinen Liquidationsvertrag mit Deutschland vorbereitet wird, der im Wege einer gegenseitigen Kompensation alle gegenseitigen Ansprüche finanzieller Natur, die verrechnet werden sollen, umfassen dürfte.

Als Beispiele der Ansprüche, die sich auf Grund dieser Bekanntmachung für die Registrierung und Vorlegung beim Finanzministerium eignen, können folgende Ansprüche gelten:

1. Ansprüche polnischer Bürger aus Militär- und Regierungslieferungen, welche von Deutschland nicht bezahlt wurden.
2. Ansprüche infolge Beschlagnahme von Summen oder Depositen, die polnischen Bürgern gehören, aber in deutschen Banken deponiert waren.
3. Ansprüche polnischer Bürger gegenüber deutschen Versicherungsgesellschaften aus der Umrechnung.
4. Ansprüche polnischer Bürger gegenüber deutschen Knappschaftskassen, Krankenkassen, Unfallversicherungsämtern und anderen Institutionen für soziale Fürsorge.
5. Ansprüche wegen in Deutschland zurückgehaltenen Mobiliars u. a., privaten Kesselwagen, Eisenbahnwaggons usw.

Obige Ansprüche sind allerdings nur beispielsweise angeführt, weil die Registrierung grundsätzlich alle von der deutschen Regierung, von deutschen Bürgern und deutschen Institutionen nicht inne gehaltenen Verträge ud Rechtstitel — außer Requisition und Kriegsschäden — umfaßt, soweit deren Realisierung Schwierigkeiten im Wege stehen.

Aus diesem Grunde ersucht das Ministerium für Handel und Industrie, ihm derartige Ansprüche zu melden, **wobei bemerkt wird, daß die obige Registrierung nur Ansprüche polnischer Bürger gegenüber der deutschen Regierung, deutschen Bürgern und Institutionen in Frage kommen, und daß diese Registrierung dagegen nicht die Kriegsrequisitionen, wie auch die Kriegsschäden betrifft.** Diese Angelegenheiten gehören nämlich zur Kompetenz der Entschädigungs-Kommission.

Das neue polnische Angestelltenversicherungsgesetz

Am Donnerstag weilten Ministerialdirektor Adamczyk und Ministerialrat Zawadzki, beide vom Warschauer Arbeitsministerium in Kattowitz, um mit den Mitgliedern der Sozialkommission des Schlesischen Sejm wegen Einführung des Warschauer Planes für ein Angestellten-Versicherungsgesetz Fühlung zu nehmen. Bekanntlich ist auf Verlangen der Warschauer Regierung die dritte Lesung des Schlesischen Angestelltenversicherungsgesetzes von der Tagesordnung der letzten Sejmsitzung abgesetzt worden. Die Mehrzahl der Schlesischen Abgeordneten erklärten sich für Annahme des Warschauer Vorschlages, verlangten aber einige Verbesserungen, insbesondere die Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre und die Ausschaltung des „Verbandes der Versicherungsverbände“. Die Regierungsvertreter standen fast allen Abänderungsvorschlägen ablehnend gegenüber. Zu einem positiven Ergebnis ist es trotz mehrstündiger Verhandlung nicht gekommen. Die Sozialkommission des Schlesischen Sejms wird sich voraussichtlich in ihrer nächsten Sitzung mit einem Gesetz auf Uebertragung des Aufsichtsrechts über die Knappschaften vom Handelsministerium (Oberbergamt) auf das Arbeitsminsterium (bezw. Wojewodschaftsversicherungsamt), ferner mit dem Antrage des Abg. Zuber auf Verschmelzung des Plessischen Knappschaftsvereins mit der Spolka Bracka befassen.

Man ist kopflos geworden

Und doch eine deutsche Mehrheit in der Kattowitzer Krankenkasse

Das Ergebnis der Wahl zum Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Kattowitz hat anscheinend in den Köpfen mancher Leute eine heillose Verwirrung angerichtet. Da man von polnischer Seite alles aufgeboten hat, um auch den letzten Mann an die Wahlurne heranzuschleppen, war man der felsenfesten Ueberzeugung, daß die Liste der polnischen Wahlgemeinschaft eine überwältigende Mehrheit erhalten wird. Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen, in welcher Weise versucht wurde, das Wahlergebnis für die polnische Liste günstig zu gestalten, da wir der Ansicht sind, daß die polnische Seite sowieso alles daran setzen wird, um eine Ungültigkeitserklärung der Wahlen zu erreichen.

Wenn man die polnische Presse in den letzten Tagen gelesen hat, so wird man festgestellt haben, daß nach allen möglichen und unmöglichen Gründen gesucht wird. Als einer der Hauptgründe soll der Beschluß des Kassenvorstandes, welcher den Ausländern das Wahlrecht zugestand, gelten. Es ist u. a. überhaupt unerfindlich, wie man auf den Gedanken kommen kann, den Ausländern, die Mitglieder der Kasse sind, das Wahlrecht zu nehmen. Es scheint auf der Gegenseite eine Unkenntnis der Gesetzgebung vorzuliegen, die man nicht für möglich halten würde. Die Reichsversicherungsordnung macht in ihren §§ 12 und 333 zwischen dem passiven und aktiven Wahlrecht einen gewollten Unterschied. Der § 12 R.V.O. besagt ausdrücklich, daß wählbar zu den Organen der Versicherungsträger nur volljährige Deutsche sind. Auf unser Gebiet angewendet würde dies bedeuten, daß auf den Vorschlagslisten der Parteien nur polnische Staatsangehörige figurieren dürfen. Der § 333 R.V.O. dagegen sagt, daß bei der Ortskrankenkasse die beteiligten volljährigen Arbeitgeber und die volljährigen Versicherten ihre Vertreter aus ihrer Mitte, und zwar getrennt unter Leitung des Vorstandes wählen. Aus dieser Bestimmung geht klipp und klar hervor, daß jeder Versicherte nach erreichter Volljährigkeit ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit zu den Organen der Kasse wählen kann.

Eine Beschränkung hinsichtlich der Staatszugehörigkeit liegt hier nicht vor. Der Beschluß des Kassenvorstandes, die Ausländer zur Wahl zuzulassen, ist demnach gesetzlich gerechtfertigt.

Eigenartig ist, daß man bei den vorhergehenden Wahlen dieses Moment gar nicht in Erwägung zog und jetzt allerhand Rechtsauslegungen benutzt, um bewußt Recht zu einem Unrecht zu gestalten.

Man scheint sich mit dieser merkwürdigen Auslegung des Gesetzes nicht sicher zu fühlen und zieht nun alle erdenklichen und auch in der Phantasie vielleicht nicht unberechtigten Dinge heran, die aber von jedem vernünftigen Menschen nie als Grund angesehen werden können. So schreibt z. B. die „Polonia“, daß Personen vom Wahlvorstand zurückgewiesen wurden, weil sie sich angeblich nicht legitimieren konnten. Dieser Vorwurf trifft den Direktor, der doch jetzt ein Anhänger der Sanatoren ist und nicht zuletzt Herrn Czaplicki, der ja der geistige Initiator der ganzen „Wahlbewegung“ war. Diese beiden Personen überwachten den ganzen Tag in einem besonderen Kontrollbüro die Wahlberechtigung der Wähler. Wenn eine Person keine genügenden Ausweise vorweisen konnte, so mußte sie sich in das Kontrollbüro begeben, ob die betreffende Person versichert ist oder nicht. Wir haben im Gegenteil bemerkt, daß in dem Wahlbüro unter Leitung von Herrn Direktor Franckowiak und dem Herrn Präses Czaplicki sehr eifersüchtig darüber gewacht wurde, um ihren Leuten die Wahlberechtigung zu ermöglichen.

Der oben erhobene Vorwurf von der Gegenseite ist wohl nur an die Adresse der beiden obengenannten Herren gerichtet, so daß wir uns eine Verteidigung der Herren wohl ersparen können.

Noch ein Fall bleibt zu erwähnen wert, der allerdings ans Kuriose grenzt. Gewisse Leute scheinen in der Praxis der Wahlfälschung Erfahrung zu haben und darum richten sie an die Adresse der Krankenkassenleitung die Anfrage, warum die abgegebenen Stimmzettel unbewacht einen ganzen Tag in den Räumen der Krankenkasse gelegen haben. Der Modus der Auszählung der Stimmen ist bisher so gewesen, daß diese Auszählung erst ein oder mehrere Tage nach der Stimmabgabe erfolgt. Die Wahlordnung sagt in ihrem § 14 ausdrücklich, daß das Wahlergebnis durch den Vorstand spätestens bis zum Ablauf von einer Woche ermittelt wird. Glaubt man unterstellen zu können, daß die Stimmzettel umgetauscht worden sind, so wäre wohl der Verdacht von deutscher Seite vielleicht berechtigt, von polnischer Seite ist er jedenfalls eine „vornehme“ Achtung des gegenwärtigen Direktors und des Vorsitzenden, der auch ein Pole ist. Wir unterstreichen, daß wir uns derartige Motive nicht zu eigen machen würden. Wir sind neugierig, wie sich nun die beiden Herren gegen diesen Vorwurf rechtfertigen werden.

Das krampfhafte Suchen nach Ungültigkeitsgründen führt anscheinend zur höchsten geistigen Verwirrung. In der gestrigen „Polonia“ und der „Polska Zachodnia“ äußert sich als „kompetente Autorität“ ein Herr Ludwig Maciejewski, seines Zeichens nach angeblich „kranker“ Gewerkschaftssekretär. Er hat den Stein der Weisen entdeckt und festgestellt, daß die Liste der deutschen Gewerkschaften von rechtswegen ungültig sei und demnach die polnische Liste allein als gewählt zu gelten habe. Als Begründung führt er an, daß die Wahlordnung vorschreibt, daß die Vorschlagsliste von 20 Wahlberechtigten unterschrieben sein muß, während die Liste der deutschen Gewerkschaften nur von 12 Wahlberechtigten unterschrieben ist. Weil übler Eifer schadet, so hat Herr Maciejewski die Wahlausschreibung in der „Gazeta Urzendowa“ nicht berücksichtigt, in welcher es ausdrücklich heißt, daß die Kandidatenliste mindestens von 10 wahlberechtigten Mitgliedern unterschrieben sein muß. Auch für Herrn Maciejewski muß das amtliche Wahlausschreiben, welches in der „Gazeta Urzendowa“ Nr. 23 vom 5. August 1927 veröffentlicht ist, maßgebend sein. Warum hat man diese Beanstandung nicht in der amtlich vorgeschriebenen Einspruchsfrist getätigt, um so von vornherein sich den kostspieligen Wahlakt zu ersparen. Auf keinen Fall kann aber nach getätigter Wahl eine Liste für ungültig erklärt werden, weil der Ausgang der Wahl nicht den Wünschen gewisser Postenjäger entspricht. Wir hätten Herrn Maciejewski als Angestelltenführer eine bessere Gesetzeskenntnis und Gesetzesauslegung zugemutet.

Warum das ewige, vergebliche Suchen nach Gründen? Man wird ja höheren Orts ein geneigtes Ohr finden und schließlich, warum soll man nicht dreimal wählen, nachdem zweimal die Pleite der polnischen Richtung festgestellt worden ist. Uns finden sie jedenfalls gerüstet und geschlossen. Das Ausland hat aber ein wunderbares Beispiel, wie man Polonisierung mit allen nur erdenklichen lügenhaften Gründen durchzusetzen versucht.

Ungültigkeitserklärung der Betriebsratswahl auf Richterschächte

Die Presse hat seinerzeit berichtet, daß am 23. bis 25. Juli Wahlen zum Betriebs- und Angestelltenrat auf Richterschächte stattfanden. Der polnische Wahlvorstand hat vorher die Liste der **freien Gewerkschaften** zum Betriebsrat und die Liste des **Afabundes** zum Angestelltenrat aus **nichtigen Gründen für ungültig erklärt.** Man hat also die deutschen Arbeiter ausgeschaltet, so daß nur zwei polnische Listen zur Wahl des Betriebsrates vorhanden waren. Für die Angestelltenratswahl wurden zwei Listen eingereicht, und zwar eine polnische und eine des Afabundes. Da die Liste des Afabundes vom Wahlvorstand für ungültig erklärt wurde, brauchte eine Wahl nicht stattzufinden und die Kandidaten der polnischen Liste galten als gewählt.

Von deutscher Gewerkschaftsseite ist gegen diese Wahl im allgemeinen und gegen die Zurückweisung der deutschen Liste **Einspruch** beim **Bergrevieramt** in Kattowitz erhoben worden. Dieser Einspruch schwebte bereits drei Monate vor dieser Stelle. **Zweimal** haben sich **Delegationen** zum Leiter des Bergrevieramtes begeben, um eine baldige Entscheidung zu erreichen. Das zweite Mal wurde die Delegation, die unter Leitung des Abgeordneten Genossen Kowoll vorsprach, nicht empfangen. Dies ist u. a. eine Nichtachtung der Arbeitnehmerschaft. Heute erfahren wir nun, daß der Leiter des Bergrevieramtes **endlich seine Entscheidung herausgab** und die Wahlen zum Betriebsrat, sowie auch zum Angestelltenrat für **ungültig** erklärte. Die Begründung für den Einspruch ist also für **berechtigt anerkannt worden.** Es muß nun eine Neuwahl zu beiden Betriebsvertretungen noch einmal stattfinden.

Vereinskalender-Angelegenheiten

Wiederholt mußten wir in der letzten Zeit feststellen, daß Vereinskalenderanzeigen von unseren gewerkschaftlichen Ortsgruppen über ein und dieselbe Versammlung in drei- oder gar vierfacher Auflage in unserer Redaktion einlaufen, die fast alle mit der Zeitangabe und den vorgemerkten Referenten nicht übereinstimmen oder überhaupt unverständlich sind. Um für die Zukunft dadurch entstehenden etwaigen Irrtümern und Mißstimmigkeiten vorzubeugen, bitten wir um eine Zentralisierung bei Aufgabe von Vereinsnachrichten, was Angelegenheit der einzelnen Ortsvorstände ist.

Die Red.

Verfrühte Freude der „Polonia“

Tante „Polonia“ hat wieder das Gras wachsen hören, denn sie berichtet heute, daß Gen. Sejmabgeordneter Kowoll, welcher als Vertreter des PPS.-Klubs in der Rechtskommission des Schlesischen Sejm sitzt, abberufen und an seine Stelle der Abgeordnete Machei dirigiert worden sei.

Der Sachverhalt ist aber ein wesentlich anderer. Gen. Sejmabgeordneter Kowoll geht in der zweiten Oktoberhälfte in Urlaub und daher ist seine Vertretung in der Rechtskommission erforderlich, um die er den Abgeordneten Machei bat und die auch zugesagt wurde.

Die „Polonia“ ist über ihre heutige Neuigkeit sehr erfreut und meint, das Zurückziehen des Abg. Kowoll könne den polnischen Sozialisten nur zum Vorteil gereichen. Darüber wollen wir uns mit der „klugen“ Tante Polonia nicht auseinandersetzen, es genügt uns festzustellen, daß sie wieder gründlich mit ihrer Freude reingefallen ist.

Kattowitz und Umgebung

Aus der Kattowitzer Magistratssitzung

Auf der letzten Sitzung des Magistrats in Kattowitz sind folgende Beschlüsse gefaßt worden:

Bei der gewerblichen Fortbildungsschule in Kattowitz wurde der Lehrer Bakosia aus Wielen fest angestellt. — Als Handelslehrer für Warenkunde an die städtische Handelsschule der Lehrer Bigda aus Teschen berufen.

Für die Mittelschulen sowie für die städtische Handelsschule werden 5 Schreibmaschinen angeschafft.

Der Betrag von 100 Zloty wurde dem Towarzystwo Czytelno Ludowych (Volkslese-Vereinigung) in Domb für die Abhaltung eines Haushalts-Kursus in Domb, an dem vorwiegend minderbemittelte Personen teilnehmen werden, zugebilligt. — Eine Subvention von 1000 Zloty erhielt der Sportklub Kolejowy als Entschädigung dafür, daß der Sportplatz dieses Klubs in Ermangelung geeigneten Geländes von der Stadt bei besonderen Festlichkeiten benutzt wird.

Das Aufständischen-Denkmal in Domb wird nunmehr von der Stadt in Obhut genommen, welche die ausstehenden restlichen Gelder für Umbau usw. in Höhe von 1500 Zloty begleichen wird.

Börsenkurse vom 14. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.83 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213 60 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.83 Rmk.

Eine Reihe von Anträgen von Vereinen und Organisationen zwecks Ueberlassung der Ausstellungshalle im Südpark für eine längere Zeit laufen beim Magistrat ein, so daß zu dieser Frage Stellung genommen und der Beschluß gefaßt wurde, die Ausstellungshalle für kurze Zeittermine zu verpachten und zwar aus dem Grunde, um die Verpachtung möglichst gewinnbringend zu gestalten und die entstandenen Unkosten (Baukosten usw.) möglichst bald decken zu können.

Janow verlangt einen Bahnhof

Am vergangenen Sonntag fand in Janow eine öffentliche Versammlung statt, die sich mit der Bahnverbindung der Gemeinde Janow befaßte. Ueber Janow verkehren nur Güterzüge, weshalb verlangt wird, daß von Emanuelssegen über Janow nach Schoppinitz Personenzüge verkehren sollen. Es wird weiter verlangt, daß die Bahndirektion in Kattowitz in Janow einen Bahnhof errichten soll. Heute ist die große Gemeinde von einer Bahnverbindung getrennt. Die Giesche-Spolka hat für Gieschewald und Nickischschacht einige Güterzüge eingeschoben, doch sind die Janower davon ausgeschlossen. Sie appellieren daher an die Bahndirektion in Kattowitz und die Giesche-Spolka und verlangen die Einführung einer Bahnverbindung.

Schrecklicher Tod eines Kindes. Im Ortsteil Zalenze ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Der zweijährige Roman K. stürzte in der elterlichen Wohnung in einem unbewachten Augenblick in eine Badewanne mit kochendem Wasser und wurde so stark verbrüht, daß der Tod bald darauf eintrat. Einen gewisse Schuld trifft in diesem Falle die Mutter, welche für das jüngere, sechs Monate alte Kind ein Bad vorbereitete und den Knaben nicht genügend beaufsichtigte.

Selbstmord oder Verbrechen? Die Leiche der 18jährigen Klara Adamczyk aus Paulsdorf wurde aus einem Teiche gefischt. Es liegt die Annahme vor, daß die A. Selbstmord verübt hat, doch sind die weiteren Ermittelungen im Gange, um die genaue Todesursache festzustellen.

Königshütte und Umgebung

Ob sie auch wartet...

Ein kleines Stübchen, in dem die Armut zu Hause ist. Verstaubte und durchlöcherte Gardinen verdecken die Fenster. Auf einem alten Sofa ruht sich ein großer Kater von seiner nächtlichen Wanderung au. Ein paar Stühle stehen umher; das Rohrgeflecht war schon lange nicht mehr imstande, die vielen täglich vorsprechenden schweren Herzen und Sorgenlasten zu tragen, es zerriß. In einem morschen Lehnstuhl sitzt die Wahrsagerin. Vor ihr auf dem mit einer alten Plüschdecke belegten Tisch liegen die Karten. Die Frau mischt sie und rechnet. Soundsoviel müssen sich heute noch wahrsagen lassen und soundsoviel müssen sie ihr dafür „schenken", damit sie wieder einen Tag froh sein kann.

Da klopft es an der Flurtür.

„Herein!" Und die Frau faßt die Karten. Zwei Frauen, dem Arbeiterstande angehörend, treten zögernd und doch neugierig über die Schwelle, sehen scheu auf die weise Frau und den schwarzen Kater, der durch sie gestört einen krummen Buckel macht. Gute Augen hat diese Wahrsagerin. Sie sieht die Eheringe an den Fingern, sieht, daß die Hände der einen weich und die der anderen arbeitshart sind. Sie sucht in der Kleidung der Frauen, liest die Sorgen in den Gesichtern und sieht den grauen Streifen um Haar der einen noch jungen Frau...

Sie mischt die Karten, legt eine um die andere vorsich auf den Tisch und murmelt ihre Weisheit den andächtigen Frauen zu. Nach jedem Spruch blitzen ihre Augen zu den Frauen hin. Sie ist auf dem richtigen Gleis. Und dann die Zukunft. Spielerei.

„Sie müssen noch manche sorgenschwere Zeit durchleben." Die Frauen nicken. Sorgen sind ihnen ja schon Gewohnheit. — „Aber, Sie werden wohl noch jede was Kleines kriegen!" Die Frauen machen erschrockene Gesichter. „Aber na, da sind andere Zeiten! Dann wird's Ihnen gut gehen. Und die Kinder werden Glück bringen!" Ja, ja, aber sie wollen's doch nicht recht glauben, daß kleine Kinder Glück bringen.... — Und etwas erfreut und etwas besorgt legen sie ihr Scherflein auf den Tisch...

Warum soll sich ein Mann nicht auch einmal wahrsagen lassen? Also trat ich hinter den Frauen ein. Mißtrauisch suchten die Augen der Wahrsagerin an mir. Meine arbeitsschweren Hände beruhigten sie. Sie mischte die Karten. „Sie sind verheiratet!" Hm. „Haben eine tüchtige Frau!" Hm. „Und Kinder!" Hm. „Die viel Freude machen!" Hm. „Sie sind arbeitslos!" Hm, sonst wäre ich am hellichten Tag nicht hier. „Aber Sie leiden noch keine Not?" Das ist mir neu. Aber was versteht man unter Not? „Es wird Ihnen noch einmal sehr gut gehen!" Im Himmel, dachte ich, und stand auf, denn die Frau las aus den Karten eine riesenreiche Erbschaft für mich. Da kann man doch nicht sitzen bleiben.

Als ich gehen wollte, murmelte die Frau etwas von einem Geschenk. „Gute Frau," sagte ich, „Sie müssen doch eigentlich wissen, daß ein Arbeitsloser kein Geld hat. „Aber," beruhigte ich sie, „wenn ich die Erbschaft gemacht habe, dann beehre ich Sie mit einem Hunderter...."

Ich ging. Nun warte ich auf die Erbschaft. Ob die weise Frau auf den Hunderter wartet?

Polizeiliche Bescheinigung bei Anträgen für Verkehrskarten. In Verbindung mit der Antragstellung auf neue Verkehrskarten für das Jahr 1928 ist es notwendig, die Anträge der Polizei zur Abstempelung vorzulegen. Hierfür ist das erste Kommissariat im Rathaus und das zweite Kommissariat auf der Wasserstraße Königshütte zuständig, ersteres im südlichen, letzteres im nördlichen Stadtteil. Diese Polizeiämter stempeln die Antragsformulare wie auch die Photographien mit Rücksicht auf die Identität der Person des Antragstellers ab. Das erste Kommissariat nimmt die Anträge täglich von 8—9 Uhr vormittags und 5—7 Uhr nachmittags entgegen, um sie am nächsten Tage wieder auszufolgen. Das zweite Kommissariat hat keine besonderen Stunden für die Abgabe der Formulare vorgeschrieben, doch erfolgt die Ausgabe auch dort am nächsten Tage.

Wohnungskommissar Smietana auf der Anklagebank

Am gestrigen Donnerstag begonn vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz der große Wohnungsprozeß gegen den früheren Leiter des Wohnungsnachweisamtes, Wohnungskommissar Alois Smietana, sowie die Mitbeschuldigten Kaufmann Nathan Better und Hausverwalter Paul Hecht, alle drei wohnhaft in Kattowitz. Die Verteidigung der Angeklagten übernahmen die Rechtsanwälte Dr. Baj, Zbislawski und Dr. Maloczyk. Geladen sind insgesamt 26 Zeugen, doch wurde am ersten Verhandlungstag von der Vernehmung von fünf Zeugen Abstand genommen, da deren Aussagen als belanglos erachtet werden.

Laut Anklageakt wird zunächst dem Hauptangeklagten, Wohnungskommissar Smietana zur Last gelegt, in den Jahren 1925/26 und einige Zeit vorher während seiner Amtstätigkeit widerrechtlich Wohnungszuweisungen vorgenommen und sich durch Entgegennahme von großen Geldsummen sowie anderer Zuwendungen materielle Vorteile verschafft zu haben. Ebenso soll ein Austausch von kleineren Wohnungen gegen größere vorgenommen worden sein. Im Falle Schuster sollen 500 Zl., Grzesc 600 Zl., Haßler 300 Zl., Friedlaender 100 Dollar, ferner von Künstlinger, Garlinski, Schlesinger, weiter Gelder entgegengenommen und gezahlt worden sein, welche Smietana entweder direkt oder durch Vermittlung dritter Personen angeblich für sich in Anspruch nahm. Der Geschäftsmann Goldfinger soll an den Angeklagten Better 1000 Reichsmark gezahlt und dieser dem Smietana einen Teil des Geldes überwiesen haben. Auch Blumen, Schokolade u. a. m. sollen an Smietana abgeführt worden sein.

Den beiden Mitangeklagten Better und Hecht wird im Anklageakt nachgesagt, mehrfach als sogenannte Vermittler in Aktion getreten zu sein und den Wohnungskommissar Smietana durch Anbieten und Zuweisung von insgesamt mehreren Tausend Zloty dazu bewogen zu haben, durch die strafbaren eigenwilligen Handlungen gegen die Dienstvorschriften zu verstoßen. Better wird im Zusammenhang mit den Fällen Goldfinger, Friedlaender, Cabak, der Beklagte Hecht dagegen in den Fällen Haßler und Kaufmann beschuldigt.

Wenngleich verschiedene Zeugen vor dem Untersuchungsrichter belastende Aussagen hatten und Hecht zum Teil eine Schuld zugestanden haben soll, **verneinten die drei Angeklagten bei dem gerichtlichen Verhör grundsätzlich jede Schuld.** Smietana führte zu seiner Verteidigung aus, stets in dienstlicher Eigenschaft gehandelt zu haben, ohne sich irgendetwas wissentlich zuschulden kommen zu lassen. Wenn Unstimmigkeiten vorgekommen sind, dann mag das nach seinen Ausführungen darauf zurückzuführen sein, daß er infolge **Arbeitsüberlastung nicht in der Lage war, alles nachzuprüfen.** — Better bemerkte, von Goldfinger Geld entgegengenommen zu haben, jedoch keineswegs für eine unrechtmäßige Wohnungszuweisung, sondern wegen Vermittlung eines Geschäfts. — Hecht sagte aus, von Haßler und Schuster Geldbeträge von 200 und 100 Zloty in Empfang genommen zu haben als Mühewaltung dafür, daß er für die Genannten besondere Anträge zwecks Wohnungszuweisung anfertigte.

Allgemein waren die Aussagen der Zeugen entlastend von denen die meisten keine genauen Angaben machen konnten, während andere wieder die vor dem Untersuchungsrichter gemachten belastenden Aussagen mitunter widerriefen. Einige der Zeugen erzählten wiederum das, was sie vom Hörensagen wußten, so daß der erste Verhandlungstag kein klares Bild in der Wohnungsaffäre ergab.

Die Zeugin Rosenfeld sagte aus, dem Beklagten Better als Vorsitzenden der Kaufmanns-Vereinigung 100 bis 120 Dollar für die Vermittlung des betreffenden Geschäfts, jedoch nicht für eine Wohnung übergeben zu haben. Auf die Einwendungen des Staatsanwalts, welcher bemerkte, daß die Aussagen mit dem, vor dem Untersuchungsrichter Gesagten kollidieren, erklärte die Zeugin damals nervös gewesen zu sein, so daß ein Mißverständnis vorgelegen haben müsse. Diese Zeugin wurde nicht vereidet.

Zeuge, Kaufmann Friedlaender bemerkte ebenfalls im Widerspruch zu den Aussagen vor dem Untersuchungsrichter, daß er nicht wisse wofür Better in einem Falle dem Smietana laut Hörensagen 500 Zloty übergeben habe, während dieser Zeuge bei dem damaligen Verhör geäußert haben soll, daß es sich angeblich um eine Geldsumme für Wohnungszuweisung handelte. Der Zeuge entschuldigte sich damit, daß er die polnische Sprache nicht gut beherrschte und ein Irrtum vorliegen müsse. Der Staatsanwalt stellte Strafantrag wegen Meineidsverdacht und sofortige Verhaftung. Dem Antrag wurde nicht stattgegeben.

Zeuge Jagla führte aus, ihm wäre von einem gewisser Struzyna gesagt worden, daß sich mit Better, welcher im Kontak mit dem Wohnungsnachweis stände, reden ließe. Von Friedländer soll diesem Zeugen angedeutet worden sein, daß Smietana bei irgend einem Geschäft schlecht abgeschnitten und nur 500 Zloty eingesteckt habe. Vieles, allerdings auch nur meist vom Hörensagen, wußte der frühere Musikdirektor Sidlo als Zeuge auszusagen, so unter anderem, daß die Zeugin Eichbaum, welche sich durch seine Frau mit Frau Smietana kennen lernte und später eine Wohnung erhielt, geäußert habe, daß sie der Wohnungskommissar Smietana viel Geld koste. Vor Gericht wußte sich die Zeugin Eichbaum an diese Aeußerung nicht zu erinnern, wenngleich sie zugab, eine Wohnung zugewiesen erhalten zu haben. Schokoladen- und Blumenspenden will sie gewohnheitsgemäß bei jeder Aufwartung gemacht haben, von einer Bestechung wäre nach ihrer Aussage keine Rede. Zeuge Sidlo sagte weiter aus, von dem Angeklagten Hecht in Erfahrung gebracht zu haben, daß Smietana im Falle Schuster für Wohnungszuweisung 500 Zloty erhielt, welche Better übermittelte. Ein gewisser Garbinski, der kurze Zeit in Kattowitz wohnhaft war, erhielt nach Aussagen des Sidlo ohne vorherige Genehmigung der Wohnungskommission eine größere Wohnung zugewiesen.

Stadtsekretär Nocon erklärte als Beamter des Wohnungsnachweisamtes, daß verschiedene Unstimmigkeiten bei den Zuweisungen und in den Listen festgestellt worden seien. Im Falle Goldfinger wurde einer der Brüder, welcher sich beim Wohnungsnachweisamt zwei Monate später meldete, unter der gleichen Nummer in die Liste aufgenommen, so daß beide Goldfinger je eine Wohnung in kürzester Zeit zugewiesen erhielten, während andere Personen, die weit eher Anträge eingereicht hatten, nach wie vor warten mußten. An weitere, ähnliche Fälle konnte sich dieser Zeuge nach dieser langen Zeit nicht mehr erinnern. — Stadtrat M a c i e j c z y k, als früherer Dezernent für Wohnungsangelegenheiten führte gleichfalls aus, daß in drei Fällen Beschwerden eingelaufen seien, wonach Gelder gezahlt werden sollten, bezw. entrichtet wurden.

Der spätere Dezernent, Stadtrat Kluzik wieder erklärte vor Gericht, b e i m W o h n u n g s n a c h w e i s a m t a l l e s i n O r d n u n g v o r g e f u n d e n z u h a b e n.

Weitere Zeugen sollen am heutigen Freitag gehört werden. Der Termin für den zweiten Verhandlungstag ist auf Vormittag ½10 Uhr festgesetzt worden.

Höchstpreise für Königshütte, gültig ab 11. Oktober. Kolonialwaren: Weizengrieß 55, griffiges Weizenmehl 54, glatt 52, 60prozentig 47, Roggenmehl 70prozentig 34, Farinzucker 74, Tafelbutter 390, 1 Pfund Brot aus Schrotmehl 26, 1 Pfund Brot aus 70prozentigem Roggenmehl 32, 1 Pfund Brot aus 65prozentigem Roggenmehl 34. 1 Pfund Backgeld für Hausbackbrot 4, 1 Semmel 82 Gramm 10, Milch 1 Liter 46, Karotten 12, Kartoffeln 1 Pfund 6, 1 Zentner 500, Zwiebeln 25 Groschen. Butter, Eier, Käse. Landeier 19, ausgewählte 23, Tafelbutter auf dem Markt 370, Landbutter 300, Kochbutter 250, Weißkäse 50, Stroh Gebund 20 Pfund 70. Heu Gebund 10 Pfund 55 bis 60, Klee Gebund 10 Pfund 80, Raigras 70, Siede 50 Kilogramm 500 Groschen.

Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren. 1 Pfund Rindfleisch 1. Sorte 150, 2. Sorte 130, Schweinefleisch 1. Sorte 180, 2. Sorte 160, frischer Speck über 4 Zentimeter stark 1. Sorte 230, 2. Sorte 220, gekochte Krakauerwurst 240, Knoblauchwurst 200, Leberwurst 1. Sorte 240, 2. Sorte 180, Preßwurst 1. Sorte 220, 2. Sorte 160 Groschen.

Siemianowitz

Für die Reservisten. Laut Militärverordnung findet in der Zeit vom 4.—10. November in Hohenlohehütte, Restaurant Wrobel, ulica Bedera 28, eine Militärkontrolle der Siemianowitzer Reservisten (Kateg. A und C) statt, welche im Jahre 1901, 1899 und 1887 geboren sind. Außerdem haben sich diejenigen Reservisten der Jahrgänge 1891, 1892, 1893, 1894 und 1898 zur Kontrolle zu melden, welche 1925 und 1926 aus irgendeinem Grunde ihren militärischen Verpflichtungen betreffs Militärkontrolle nicht nachkommen konnten. Die Einteilung der Meldezeit ist folgende: Jahrgang 1887 von A—R am 4. November, 1887 von S—Z am 5. November, 1899 von A—J am 5. November, 1899 von J—S am 7. November, 1899 von T—Z am 8. November, 1901 von A—H am 8. November, 1901 von J—R am 9. November. 1901 von S—Z und die vorgenannten Jahrgänge zwecks Nachkontrolle am 10. November. Beginn um 8 Uhr vormittags. — Die Reservisten derselben Jahrgänge aus Michalkowitz haben ihre Kontrolle ebenfalls dort, aber an eheren Tagen und zwar: 1899, 1887 und die zur Nachkontrolle am 2. November, 1901 am 3. November.

Myslowitz

Verband der Magistratsbeamten. Lange genug haben die Magistratsbeamten überlegt, bis sie sich entschlossen haben, in die Fußtapfen der Arbeiterschaft zu treten. Gewiß ist die materielle Lage der Magistratsbeamten verhältnismäßig günstig, jedenfalls günstiger als die wirschaftliche Lage der Industriearbeiterschaft. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß die Kommunalbeamten im Schlaraffenland leben und nichts zu verlieren haben. So mancher Kommunalbeamte, der da oben unlieb war, wurde auf die frische Luft gesetzt, trotz seiner Stabilisierung. Und wie viele Beamte auf diese Stabilisierung jahrelang vergebens warten, ohne daß Aussicht besteht, daß sie jemals diesen Tag erleben werden. Das alles hat die Magistratsbeamten von Myslowitz veranlaßt, einen eigenen Verband zu gründen, dem sofort 20 Beamte beigetreten sind. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde der unlängst entlassene Hauptsekretär K n a p p i k gewählt.

Pleß und Umgebung

Militärpflichtige des Kreises Pleß. Auf Anordnung des 5. Armeekorps werden an den weiter hinten angegebenen Terminen im Kreise Pleß die diesjährigen Kontrollversammlungen abgehalten. Zu stellen haben sich an Ort und Stelle die Reservisten (Kategorie A) und der bewaffnete Landsturm (Kategorie C) der Jahrgänge 1901, 1899 und 1887. Außerdem haben sich alle diejenigen militärpflichtigen Personen einzufinden, welche aus irgendwelchen Gründen in den Jahren 1925 und 1926 ihrer Meldepflicht nicht Genüge geleistet haben. Kontrollversammlungsorte sind: Pawlowitz, Restauration Barczynski, am 15. und 17. Oktober; Stadt Pleß, Hotel „Plesser Hof", am 18., 19., 20. und 21. Oktober; Tichau, Restauration Brzoska, am 22., 24., 25. und 26. Oktober; in Altberun bei Gomola am 27. und 28. Oktober; Imielin, im Gasthaus Szewczyk am 29. und 31. Oktober; und schließlich Nikolai im Hotel Kiel am 2., 3., 4., 5., 7., 8. und 9. November. Nichtgestellung wird empfindlich nach dem Gesetze von der allgemeinen Wehrpflicht bestraft.

Kostuchna. Der Arbeitergesangverein „Freie Sänger" feiert am morgigen Sonnabend, ½8 Uhr abends, im Saale des Herrn Christ sein 1. Stiftungsfest in Form eines Konzertes, dem anschließend Tanz folgt. Da das Programm sehr sorgfältig zusammengestellt ist, und auch ein Teil des Kattowitzer Chores zur Ausfüllung desselben beiträgt, verspricht der Abend ein sehr genußreicher zu werden. Alle Interessenten sind herzlichst dazu eingeladen. eg.

Rybnik und Umgebung

Feierschichten und Abbau. Der Betriebsrat der Silesiahütte in Paruschowitz hat die Mitteilung erhalten, daß in der nächsten Zeit Feierschichten eingeführt werden sollen und ungefähr ein Drittel der Belegschaft von 3600 Arbeitern abgebaut werden soll.

Typhuserkrankungen. In Emmagrube, im Kreise Rybnik sind in 40 Fällen Typhuserkrankungen festgestellt worden. Seitens des Kreisarztes wurden alle Maßnahmen getroffen, um ein Ueberhandnehmen der Epidemie zu verhindern.

Vom Rathausneubau. Gegenwärtig ist auch der dritte und vorläufig letzte Teil des neuen Magistratsverwaltungsgebäudes in Rybnik in Angriff genommen worden, nachdem das alte Gebäude in mehrwöchiger mühevoller Arbeit abgetragen wurde.

Aus dem Leben Lenins in London

Erste Begegnung mit Trotzki.

Im Moskauer Staatsverlag sind soeben die Memoiren der Witwe Lenins, Nadaschda Krupskaja, erschienen. Diese Memoiren umfassen die Periode von 1893 bis zum Tode des roten Diktators. Wir sind bereits in der Lage, einen Abschnitt aus diesem Werk, und zwar das Leben Lenins in London, zum ersten Male in deutscher Uebersetzung zu veröffentlichen.

Nach London kamen Lenin und ich im Jahre 1903. London überwältigte uns durch seine Größe. Am ersten Tage unserer Ankunft war die Themsestadt in Nebel gehüllt, aber das Gesicht Lenins war freudig erregt, als er diese Feste des englischen Kapitals zum erstenmal sah. Am Bahnhof wurden wir von einem Gesinnungsgenossen, einem russischen Emigranten, der lange Jahre in England lebte, einem gewissen Alexejew, erwartet; Alexejew sprach ausgezeichnet englisch und war die erste Zeit unser Führer und Dolmetsch. Ich hatte zwar im Gefängnis durch Selbststudium englisch gelernt, aber hier in London erwies es sich, daß es mit unseren englischen Kenntnissen nicht weit her war. Wir hatten tatsächlich keine Ahnung von der englischen Sprache und erlebten aus diesem Grunde oft komische Episoden. Lenin amüsierte sich zuerst, dann aber beschloß er, so rasch als möglich die Sprache zu erlernen, das Land und die Sitten zu erforschen. Wir besuchten oft Meetings, setzten uns in die erste Reihe und horchten, was der Redner sprach. Dann wurden wir ständige Besucher des Hyde Park. Dort finden täglich improvisierte Meetings statt: da steht ein Atheist und beweist, daß es keinen Gott gibt, wenige Schritte weiter ein Kapitän der „Heilsarmee", der die Leute zu Gott ruft, daneben ein Angestellter, der über die traurige soziale Lage der Angestellten spricht. Dieses Hören der englischen Sprache half uns viel, unser Wissen zu vervollkommnen. Dann nahm Lenin einen Lehrer und erlernte verhältnismäßig rasch die Sprache.

Lenin interessierte sich lebhaft für London und seine zahlreichen Bibliotheken. Er konnte tagelang in der Bibliothek des Britischen Museums sitzen und dort die Folianten studieren. Die Museen und Bildergalerien interessierten ihn nicht. Lenin wollte gern das Leben Londons kennen lernen. Zu diesem Zwecke setzte er sich gern auf das Verdeck des Omnibusses und fuhr kreuz und quer durch die Stadt. Ihm gefiel das pulsierende Leben dieser Handelsmetropole mit ihren stillen Boulevards, mit der City, mit den schmalen Gäßchen, wo die Arbeiter wohnen und die Wäsche in der Mitte der Straße hing. In diese Arbeiterbezirke marschieren wir oft zu Fuß, und hier sahen wir den Kontrast zwischen dem Reichtum und der Armut.

Vom Omnibus aus konnte man auch manche charakteristische Straßenszene sehen: Neben den Bars standen versoffene, abgerissene Menschen, mitunter sah man unter ihnen ein Weib in einer verschlissenen Toilette. Vom Omnibus sahen wir einmal, wie ein Polizist, ein Riese von Gestalt, einen schmächtigen Taschendieb vor sich herstieß und wie eine Menge johlend und pfeifend sie verfolgte. Zweimal in der Woche, wenn die Arbeitslöhne ausgezahlt wurden, gingen wir in die Arbeiterbezirke und schauten uns dort das Leben auf der Gasse an. An solchen Tagen wird längs der Trottoirs eine Reihe von Buden aufgestellt, und die Straßen sind von Arbeitern und Arbeiterinnen überfüllt, da wird gekauft, gelacht.

Lenin zog es immer zu den Arbeitermassen, und er ging dorthin, wo die Arbeiter sich versammelten. Er suchte auch gern die öffentlichen Lesehallen auf. In London gibt es viele Lesehallen, wohin man direkt von der Straße kommen kann. So eine Lesehalle ist ein leeres Zimmer, ohne Tische, Stühle, nur an den Wänden hängen diverse Zeitungen. Man nimmt ein Blatt vom Regal, schaut es rasch durch, hängt es zurück und verläßt die Halle. Solche Lesehallen wollte Lenin auch in Rußland einführen. Lenin besuchte in London auch gern die Kirchen. In England ist gewöhnlich in den Kirchen nach dem Gottesdienst ein Vortrag mit nachfolgender Diskussion. Auf den Disputen treten dann oft Arbeiter als Redner auf. Einmal kamen wir in eine sozialistische Kirche. Es gibt auch solche in London. Ein Sozialistenführer las der Gemeinde aus der Bibel vor und hielt dann eine Predigt, in welcher er feststellte, daß der Auszug der Juden aus Aegypten nichts anderes war, als eine Flucht vor dem Kapitalismus. Dann stand die Gemeinde auf und sang einen Choral mit dem Refrain: „Herr, erlöse uns von dem Kapitalismus und führe uns in das Reich des Sozialismus!" Oft suchten wir die Umgebung Londons auf. Besonders gern fuhren wir nach Prime Rose Hill. Dort gingen wir auf den Friedhof und sahen uns die letzte Ruhestätte von Karl Marx an.

Da meine Mutter bald nach London kommen sollte, so mieteten wir einige Zimmer und beschlossen, selbst Küche zu führen, da die englische Küche uns nicht schmeckte. Da man in London keine polizeiliche Anmeldung kennt und von Fremden keine Pässe verlangt, gaben wir uns für Deutsche aus und nannten uns Richter. Eines Tages, in aller Herrgottsfrühe, klopfte es stark an unsere Tür. Ich stand auf, öffnete, und vor mir stand ein junger Mann. Er sagte höflich: „Mein Name ist Leo Trotzki, ich bin aus Sibirien geflüchtet und komme auf Empfehlung von Parteigenossen zu Herrn Lenin. Kann ich Wladimir Iljitsch sprechen?" Ich führte Trotzki direkt ins Schlafzimmer zu Lenin und ließ sie allein. Das war die erste Begegnung zwischen Lenin und Trotzki. Trotzki machte auf Lenin einen ausgezeichneten Eindruck, und Lenin machte ihm den Vorschlag, in die Redaktion der „Iskra" einzutreten, aber Plechanow, der in Trotzki einen Lockspitzel sah, wollte von der Mitarbeit Trotzkis nichts wissen und schickte seine Beiträge wieder zurück. Im März 1903 verließ Trotzki London und übersiedelte nach Paris, wo er sich bald einen Namen machte. In London schrieb Lenin seine Broschüre: „Zu der Bauernarmut!" Das war die erste Broschüre, die Lenin an die Bauernschaft gerichtet hat. Da die Gruppe „Befreiung der Arbeiter" beschlossen hatte, nach Genf zu übersiedeln, so verließen wir im April 1903 London und gingen nach Genf. Auf der Reise erkrankte Lenin an einer schweren Nervenkrankheit und mußte in Genf zwei Wochen im Bett liegen. („Vorwärts.")

Festigung der englischen Arbeiterbewegung

Nach dem Parteitag der Labour Party.

S. P. D. London, im Oktober 1927.

Der Kongreß der Arbeiterpartei in Blackpool hat weniger dramatische Auseinandersetzungen, erregte Szenen und unerwartete Abstimmungsergebnisse erlebt als irgend einer seiner Vorgänger seit 1918. Die britische Arbeiterbewegung steht im Zeichen der Konsolidierung und der Vorbereitung. Der Konsolidierung nach dem Generalstreik; der Vorbereitung auf die Neuwahlen, die normalerweise für Herbst 1928 zu erwarten sind.

Auf das vergangene Jahr zurückblickend, kann die Labour Party, was die innere Konsolidierung und organisatorische Entwicklung anbelangt, durchweg zufrieden sein. Die Organisationen in Stadt und Land haben den Liverpooler Beschlüssen über den Ausschluß der Kommunisten keinerlei ernsten Widerstand entgegengesetzt; gegenüber den wenigen Ortsgruppen, die dem Parteitagsbeschluß nicht Folge leisteten, hat die Exekutive den korporativen Ausschluß aus der Partei angeordnet. Gleichzeitig hat die Partei überall dort, wo eine Ortsgruppe losgetrennt werden mußte, eine neue Organisation ins Leben gerufen und so den loyalen Mitgliedern der ausgeschlossenen Gruppen Gelegenheit gegeben, sich von der Gemeinschaft mit den Kommunisten loszusagen. Alles in allem genommen kann man sagen, daß das innere Ringen mit den Kommunisten im Schoße der Arbeiterpartei als abgeschlossen gelten kann. Zwar ist es einzelnen Kommunisten noch immer möglich, als Delegierte ihrer Gewerkschaften auf den Kongressen der Arbeiterpartei zu erscheinen, aber sie bilden keinerlei Gefahr mehr. Der Elan der kommunistischen Bewegung Großbritanniens ist seit dem Zusammenbruch des Generalstreiks gebrochen. Hand in Hand mit dieser Ueberwindung des kommunistischen Einflusses von innen heraus geht eine gewisse geistige Annäherung zwischen den verschiedenen Richtungen sozialistischen Denkens und sozialistischer Taktik im Schoße der Bewegung selbst.

Die Auffassungen der Gewerkschaftsvorstände und der Exekutive der Arbeiterpartei haben sich einander stärker angenähert, als das noch vor drei, vor zwei Jahren möglich scheinen konnte. Fügt man hinzu, daß das vergangene Geschäftsjahr eine früher völlig undenkbare Annäherung und Verbindung zwischen der politischen Arbeiterbewegung und der Genossenschaftsbewegung gebracht hat, so wird man mit der Behauptung nicht zu weit gehen, daß die britische Arbeiterbewegung zu Ende 1927 geschlossener und gefestigter dasteht, als dies jemals der Fall gewesen ist und sein konnte.

Auch organisatorisch kann die Partei mit dem abgelaufenen Geschäftsjahr zufrieden sein. Der Bericht der Exekutive an den Kongreß weist eine Vermehrung der Ortsgruppen und angeschlossenen Organisationen um einhundert und eine Vermehrung der Mitglieder um 1400 auf. Daß dieser Zuwachs im wesentlichen den ländlichen Distrikten zuzuschreiben ist, kann als besonders hoffnungsvolles Zeichen gelten — hängt doch das gesamte politisch-parlamentarische Schicksal der Arbeiterpartei von der Eroberung des ländlichen England ab.

Ungebrochen durch die verheerenden Folgen des Generalstreiks, entschlossen, den niedrigen Angriff, den Baldwin in seinem Gewerkschaftsgesetz gegen die Parteikasse der Arbeiterpartei führt, zu begegnen, hat die Partei nunmehr in Blackpool die geistige Vorbereitung des Wahlkampfes in Angriff genommen. Der Parteitag hat selbst teilweise schon das Aktionsprogramm einer zukünftigen Arbeiterregierung festgelegt. In den einzelnen Resolutionen zur Lage im Bergbau, zur Arbeitslosenversicherung, zur Erziehungspolitik, zum Gewerkschaftsgesetz, zur Finanzpolitik wird man bereits feste Programmpunkte finden können. Im übrigen aber hat die Exekutive der Partei den Auftrag, in Gemeinschaft mit der Fraktion der Arbeiterpartei im Unterhause ein geschlossenes Programm auszuarbeiten.

Wie notwendig eine solche programmatische Festlegung der Forderungen der Arbeiterpartei geworden ist, haben während der letzten Neuwahlen und seither anläßlich von Nachwahlen zahllose Einzelfälle bewiesen. Die große Meinungsfreiheit, die die britische Arbeiterbewegung traditionell ihren Funktionären einräumt, hat zu einer weitgehenden Verwirrung der Begriffe geführt. Private Meinungen wurden, innerhalb und außerhalb des Parlaments, von Kandidaten und Abgeordneten als Forderungen der Partei proklamiert und einzelne Gruppen und Konventikel haben mit privaten Aktions- und Wahlprogrammen die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit gesucht. Als Folge hat sich, nicht nur in den Reihen der Anhänger der Arbeiterbewegung selbst, eine gewisse Unsicherheit über Ziele und Aufgaben der Partei eingestellt; dieser Zustand hat dann dazu geführt, daß die bürgerliche Presse in politisch gespannten Augenblicken und während der Wahlkämpfe die Oeffentlichkeit über die wahren Ziele der Arbeiterpartei, unter Hinweis auf unautorisierte Aeußerungen programmatischen Charakters, nur allzu leicht irreführen konnte.

Dieses Wahlprogramm wird naturgemäß nur dann zum Aktionsprogramm, wenn es der Arbeiterpartei nach geschlagener Schlacht möglich sein sollte, eine Mehrheit im Unterhause zu mustern. Es soll den Vertretern der Arbeiterschaft in der Regierung ein Plan geben, den sie schrittweise, aus eigener Verantwortlichkeit heraus zu verwirklichen haben. „Jedesmal," so stellte Macdonald bei der Erörterung des Charakters dieses Programmes fest, „sobald wir eine gewisse Etappe verwirklicht haben, werden wir auf den Plan hinweisen und feststellen können, was wir bereits geleistet haben und was nunmehr in Angriff genommen werden muß; zuletzt wird die Arbeiterpartei an der Regierung ihre Versprechen eingelöst haben und die Nationen, nicht nur unsere eigene, sondern auch andere Nationen werden uns dafür segnen, daß wir unsere Idee der Gerechtigkeit in Gesetz und sozialen Umbau verwandelt haben."

Es ist unverkennbar, daß die Regierung Baldwin eine Art von „Ueberfallswahlen" auszuschreiben gedenkt, sobald sie einen taktisch günstigen Augenblick zu entdecken vermag. Die Arbeiterpartei wird das nicht schrecken; sie ist weder organisatorisch noch geistig unvorbereitet. Unter welcher Augenblickskonstellation die Regierung immer zu kämpfen gedenkt, Labour wird mit dem ganzen Gewichte eines ernsten Arbeitsprogramms vor die Wähler treten. Das mag taktische Nachteile haben, aber die Führer der Partei sind sich bewußt, daß ein Zufallssieg, aus der Laune des Augenblicks und eines überaus fragwürdigen Wahlsystems geboren, schlimmer wäre als eine Niederlage. Die Spuren schrecken. Vom Augenblicke ihrer Geburt an hatte die gegenwärtige Regierung Baldwin darunter zu leiden, daß sie ihre Mehrheit einem Wahlmanöver verdankt. Die Arbeiterpartei aber braucht eine Mehrheit, die aus dem Bekenntnis der Nation zum Sozialismus geboren ist. Das ist der tiefere Sinn und Zweck des Programmbeschlusses von Blackpool.

Die Bettelprinzessin in der Wüste

Im Hexenkessel von Medina. — Bettelnde Anmut. — Ein Volk der Kavaliere.

Wenn man hinaustritt aus dem Dämmer der Suks, jener berühmten Bazare unter den Gewölben der großen Moschee im Herzen der Araberstadt, der Medina, hinaus in das Gewirr der Gäßchen, die von ihren hellen Lehmwänden das Licht des Nachmittags widerstrahlen, dann fühlt man sich gehoben und getragen vom Strome einer dichtgetränkten Menge. Man versucht, dagegen zu steuern und sich zu distanzieren von den ungewohnten Burnusträgern, aber man gibt es bald auf. Denn hier sind Taschendiebe selten, seltener vielleicht als im Gewühl der großen Metropolen. Man schlendert sorglos dahin und läßt sich treiben und staunt nur immer wieder, wie in diesen oft ungepflasterten Straßen aus Liliput, deren Breite man mit ausgestreckten Armen messen könnte, all das Leben und Treiben Platz hat, das hier mit großem Lärmen rollt und wie ein Hexenkessel brodelt und flutet ...

Eselchen mit breiten Halfalasten, die das ganze Tier bis zu den zierlichen Hufen bedecken und zu einem wandelnden Heubündel machen; ganz hinten auf der Kruppe ein kleiner Araberjunge, der mit ständig schlenkernden nackten Beinen und das müde Tierchen antreibt und sich durch ein schrilles „Barra, barra!" den Weg bahnt. „Arabas" oder zweiräderige hohe Karren mit bunt bemalten Speichen, vollgepackt mit den saftigsten Gemüsen aller Art, Reiter, Kameltreiber, farbige Soldaten, verschleierte Frauen, Kinder, Bettler, Müßiggänger, Hunde... Sie alle finden hier, vorbei an fliegenden Händlern, Blumenverkäufern, Obst- und Fleischständen, Garköchen, Zuckerbäckern, durch Nischen, Höfe und Durchgänge, zwischen Pfützen und Kehricht ihren Weg.

An der Place Halfaouine, dem Platz der Halfagrasflechter, steige ich ermüdet in eine Droschke. Der Kutscher, ein Malteser, schafft sich mit Peitsche und Geschrei rücksichtslos freie Fahrt. Ein paar Beduinenmädchen laufen nebenher. Herrlich gewachsene Geschöpfe, von einem eigentümlichen wilden Adel in Gesicht und Haltung: Bettelprinzessinnen der Wüste. Der durchlöcherte braune Fetzen Tuch, ihr einziges Kleidungsstück, kann die Ebenmäßigkeit ihrer Gestalt nicht verhüllen. Bettelkinder, gewiß! Aber wie sie es tun, wie sie von dem Fremden ihren Bakschisch heischen! Diese Süßigkeit der Stimmchen, die vom Laufen eifrig sind: „Un sou, monsieur!" Ein Vogelzwitschern, ein Lachen, ein Gurren! Und ihre schmalen braunen Hände bitten in rührend kindlicher Geste, mit einem leisen Anflug von Koketterie bei der Größeren, die sich mit ihren zehn oder zwölf Jahren schon als junges Weib zu fühlen beginnt: eine Kußhand, die sie mir von gespitzten Lippen mit wilder Zärtlichkeit zuwerfen: „Un sou, monsieur!"

Meine liebenswürdigen Bettlerinnen wurden nicht müde; die großen kupfernen Sous waren bald vergeben, so mußte ich schon zu einem Nickelstück greifen, um die eine, die mir so treu gefolgt war, nicht leer ausgehen zu lassen. Das aber hatte der Dieb auf dem Bock mit einem schrägen scheelen Blick nach rückwärts erspäht und riß die Münze der Kleinen aus der Hand, die nun laut heulend und jammernd nebenher lief, obwohl ihr der rohe Mensch die Peitsche um die nackten Waden schlug. Es blieb nichts übrig, als abzusteigen und das arme Kind durch einen neuen Obolus zu trösten. Und nun war wieder Sonnenschein im Gesicht der Kleinen.

Und dieses Lachen unter Tränen in diesem Kinderblick, es war der stärkste Eindruck, den ich von meinem Bummel mit heimbrachte.

Ich sah dieses Leuchten dann später noch oft in den Augen der Araber, wenn ich freundlich mit ihnen sprach. Sie sind es ja nicht gewöhnt, daß man sich groß mit ihnen abgibt. Der ansässige europäische Handelsmann: der Franzose, der Italiener, der Grieche, der Jude, die hier in dem abgelegten Trödelkram billiger europäischer Ramschware wühlen und mit ausgedienten Nähmaschinen und Grammophonen ihre Geschäfte machen: Sie alle dünken sich viel zu gut für den Umgang mit dem Araber, in dem sie nur den faulen Eckensteher sehen, und verlachen ihn, weil er ihren grotesken Tanz um das goldne Kalb nicht mitmacht. Aber der braune Sohn der Wüste, nicht Herr auf angestammtem Boden, ist geduldig und läßt sie gewähren. Innerlich freilich verachtet er sie alle.

Und ist er nicht in der Tat ein Lebenskünstler, wie er jetzt im Ramadan nach des Propheten weiser Lehre durch strenges Fasten von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang Körper und Geist zu reinigen und zu entsündigen sucht, um am Abend, wenn der Kanonenschuß von der Zitadelle das Ende des Fastens anzeigt, seinen Fez mit einer Jasminblüte zu schmücken und beim Kahwe, parfümiert mit Rosenwasser, lächelnden Mundes in die gekräuselten, ambraduftenden Wölkchen seines Kif zu schauen und zu träumen und Geschichten zu spinnen? ... Schwer zugänglich bei der ersten Begegnung, wird der Araber ein mitteilsames, liebes Kind, wenn man sich mit ihm beschäftigt. Sauber aus Bedürfnis und Erziehung durch seine sanitäre Religion, ist er der angenehmste Gefährte, zurückhaltend und dabei doch stets aufgelegt, von instinktivem Feingefühl für die ungeschriebenen Gesetze der Kinderstube, von einem natürlichen Adel der Gesinnung, die für ihn einnehmen müssen. Willst du, daß man dir offen und ohne Falsch begegne, dann zeige dem Araber, daß du ihm vertraust; er wird dann unbedingt Kavalier sein und rückhaltloses Vertrauen nie enttäuschen. Dann kannst du dich im einsamsten Dorf als einziger Fremder unter Arabern aufhalten. Sie werden dir Freunde sein, ihre kleinen Freuden mit dir teilen und für dich sorgen, wie für einen ihres Stammes. Auf meinen Fahrten im Süden von Tunesien bis in die Vorberge der Sahara habe ich das oft genug erfahren. Daß sie mir als einem Deutschen besonders freundlich entgegentraten, will ich dabei nicht zu hoch bewerten, da sie sich als unterdrücktes Volk unserem Schicksal verbunden fühlen.

Politisch entmündigt, vom Schicksal entrechtet, führt der Araber in den Kolonien Nordafrikas ein Leben, mit dem ein Europäer sicher nicht tauschen würde, mit dem er sich aber in seiner Art abfindet.

„Allah möge dir geben!" so tröstet er seinen bettelnden Bruder. Sich aber richtet er auf mit einem kindlich starken Glauben an das Wunder, an den einstigen großen Tag.

Und einen Hauch dieses Wesens verspürte ich schon damals, als jenes braune Kind der Wüste — Bettlerin aus Schicksal, vielleicht Prinzessin von Geblüt — mich aus seinen großen schwarzen Augen unter Tränen anlächelte. Und immer noch höre ich jene rührenden silbernen Stimmchen, in denen so viel seltsame Süße klang: „Un sou, Monsieur!"

Leute, denen es zu gut geht

Mord aus Lebensüberdruß. — Ehebruch aus Langeweile.

Ungefähr vor einem Jahre regte sich die ganze Welt über die sinnlose Tat eines Neuyorker Studenten auf. Dieser hatte, als Sohn reicher Eltern, bereits mit 21 Jahren das Leben so genossen, daß es ihn anwiderte, daß keine Genüsse ihn mehr reizen konnten, und daß er irgend etwas ganz furchtbares zu tun beschloß, um seine Nerven zu kitzeln. Er verfiel auf einen Mord. Nahm sich eine Mietdroschke, ließ sich am Strande von Long Island entlangfahren, erschoß den Chauffeur und wurde von der Polizei durch ganz Amerika gehetzt, bis man ihn fing. Erklärte dann, diese drei Wochen ständiger Aufregung seien die schönsten seines Lebens gewesen. Jetzt sitzt er für den Rest seines Lebens

im Zuchthaus und kann sich keine neuen Sensationen mehr ausdenken.

Zwei Verbrecher, beide Neuyorker Millionärssöhne, die vor vier Jahren ihren Kameraden ermordeten, um herauszubekommen, wie es Mördern nach der Tat zumute ist, sitzen ebenfalls lebenslänglich. Auch sie konnten mit 18 und 19 Jahren dem Leben keine Schönheiten mehr abgewinnen und suchten die Sensation um jeden Preis. Und jetzt kommt wieder eine ähnliche Meldung. Der 21 Jahre alte Sohn eines in Denver im Staate Colorado lebenden Millionärs ist spurlos verschwunden. Drei Tage lang merkten die Eltern das Fernbleiben ihres Sohnes gar nicht (!), da sie ihn nicht genügend beaufsichtigen und kontrollieren. Sie glauben, er mache eine Landpartie! Erst als er nach Ablauf einer Woche nicht zurückgekehrt war, wurde die Polizei mobil gemacht.

Die einzige Spur, die man fand, führte nach Sankt Louis, aber von da ab ging sie verloren. Endlich fand man ihn in Boston, wo er sich bereits einen falschen Paß besorgt hatte, um die Ueberfahrt nach Europa unbehelligt antreten zu können. Er wollte nach Frankreich und von dort nach Afrika, denn seine Sehnsucht, die einzige, die er noch hatte, war die Fremdenlegion! Das ständige Leben im Ueberfluß behagte ihm nicht mehr.

„Wenn ich,“ sagte er, „durch die Straßen der Stadt gehe und die eleganten Läden sehe, reizt mich gar nichts mehr. Ein Scheck von meinem Papa genügt, und jedes Haus gehört mir.“

Endlich wollte er einmal etwas erleben, was ihn noch irgendwie reizen könnte, und so hatte er sich die Fremdenlegion ausgesucht. Ob man ihn geheilt hat dadurch, daß man ihn seinen Eltern zurückbrachte, ist fraglich. Vielleicht wäre es für ihn besser gewesen, wenn er sich in Afrika einmal gehörig ausgetobt hätte.

Es gibt auch Frauen, denen es zu gut geht. Aus Budapest wird ein solcher Fall gemeldet. Ein Ehepaar Argylan lebte seit Jahren glücklich miteinander. Der Mann verdiente gut, die Frau, eine nette Person mit nicht übergroßen Ansprüchen, konnte sich alles leisten, was sie begehrte. Aber als sie beide einmal festgestellt hatten, daß sie im Grunde restlos glücklich seien, stand das Unglück auch schon hinter der Tür.

Der Mann, in sicherer Gewißheit des Besitzes seiner Frau, machte ihr im Scherz Vorwürfe, daß sie ihn betrüge, obwohl er wußte, daß dies nicht der Fall sei. Sie ging anfangs lachend darauf ein, später sagte sie sich: Das Leben ist doch so langweilig ohne irgendeine kleine Sensation. Warum betrüge ich ihn nicht wirklich? Und so kam es denn auch. Da sie hübsch war, fand sich bald ein Liebhaber, und da der Mann öfters verreisen mußte, auch Gelegenheit, das Leben interessanter und aufregender zu gestalten.

Schließlich bekam der Mann einen anonymen Brief, aus dem hervorging, daß seine Frau stets ein bestimmtes kleines Kino in der Vorstadt mit ihrem Geliebten aufzusuchen pflege und daß sie am Freitagabend wieder dort sein werde. „Am Freitagabend?“, dachte der Mann, „da wollte ich doch meine Billardpartie machen!“ Und er ging fort, wie er sagte, um Billard zu spielen. Wartete in der Nähe des Kinos, sah seine Frau hineingehen, kaufte sich ein Karte und setzte sich hinter sie und ihren Liebhaber. Doch die beiden benahmen sich auffallend zurückhaltend, kaum ein Wort wurde gewechselt, so daß der Mann sich die Bilder auf der Leinwand ansah.

Und da erblickte er ein seltsames Schauspiel: seine eigene Ehe mit kleinen Abweichungen. Aber im großen und ganzen doch dasselbe. Eine Frau, die ihren Mann betrog, ein Mann, der einen anonymen Brief bekam, den die Frau selbst geschrieben hatte, um ihren Liebhaber wieder loszuwerden. Ueberraschung und große Szene im Kino! Als dieses Bild über die Leinwand rollte, packte der Mann einen Hammer, den er in der Tasche trug, schlug den Nebenbuhler nieder und verfolgte seine schreiend auf die Straße stürzende Frau. Jetzt liegt der Liebhaber im Lazarett, der Mann sitzt im Gefängnis, und die Frau kann darüber nachdenken, wie schön es war, als es ihr noch gut ging. Für Sensationen hat sie nicht mehr viel übrig. U. E.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 15. Oktober 1927. 15,45—16,30: Stunde mit Büchern. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Hans Bredow-Schule: Abt. Kulturgeschichte. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht und Funkwerbung. — 19: Englische Lektüre. — 19,20: Hans Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. — 20.10: „Die Lore“. „Märchen im Schnee.“ — 22,30—24: Tanzmusik der Funkkapelle.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Sonnabend. 16: Orchester. 16,30: Kinderstunde 20: Die Schweizerwoche und ihre Bedeutung, Vortrag. 20,10: Vorträge des Damenhandharmonika- und des Jugendhandharmonika-Klubs, Schweizerlieder. Hornquartett und Solothurnische Vorlesung.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 17,45: Warschau. 19,10: Vorträge. 19,30: Vortrag. 20,30: Warschau.

Mailand — Welle 315,8.

Sonnabend. 16,15: Wie Dienstag. 20,45: Zeitzeichen. Banfi, Radiotechnischer Vortrag. 21: Konzert. Unterbrechungen: Vortrag. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend. 12,45: Konzert. 13: Berichte. Kurse usw. 17: Französischer Kursus. 17,45: Konzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Leichte Musik, Chasons. 22: Zeitsignal, Berichte. 22,30: Jazzband.

Rom — Welle 450.

Sonnabend. 17,15: Vokal- und Instrumentalkonzert. 20,30: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Humoristische Rezitationen. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Warschau — Welle 1111.

Sonnabend. 16,40: Radio-Technischer Vortrag. 17,05: Zeitschriftenschau. 17,20: Vortrag. 17,45: Kinderstunde. 18,15: Konzert. 19,35: Vortrag. 20,30: Konzert. 22: Zeitsignal, Berichte. 22,30: Tanzmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Sonnabend. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,45: Innsbruck. 18,45: Kammermusik. 19,45: „Der letzte Walzer“, von O. Straus. Jazzkapelle.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Wegen Lokal-Schwierigkeiten finden die Vorträge im Bund für Arbeiterbildung in Königshütte bei Herrn Paschek, ul. Gimnazjalna 35 (Tempelstraße), statt, und zwar jeden Dienstag um ¾8 Uhr abends. Den ersten Vortrag hält Herr Dr. Bloch über „Geschichte der Ehe“ am 18. Oktober 1927.

Kostuchna. Am Montag, den 17. Oktober, nachmittags 5 Uhr, findet im Gasthaus des Herrn Weiß ein Märchenabend statt.

Nikolai. Am Sonnabend, den 15. Oktober 1927, abends 7½ Uhr, veranstaltet der Bund für Arbeiterbildung eine Eröffnungsfeier, verbunden mit Tanz sowie gesanglichen Einlagen der Freien Sänger Nikolai. Hierzu sind die Freien Gewerkschaften, Partei, sowie Kulturvereine herzlich eingeladen.

Am Sonntag, den 16. Oktober, abends 7 Uhr, im Vereinslokal Ciossek beginnt der erste Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder, Gewerkschaftler wird erwünscht. Referent: Genosse Kowoll. **Die Entwicklung des Sozialismus und die Arbeiterbildung.**

Versammlungskalender

Vollversammlung der Freien Gewerkschaften von Königshütte und Umgegend.

Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja Nr. 6, eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaften statt.

Tagesordnung:

1. Kapitalistische Nationalisierung in den Betrieben, Achtstundentag und Lohnerhöhung.
2. Verschmelzung der Krankenkassen.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Domb-Josefsdorf. (Achtung, Freidenker!) Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 16. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Herrn Hosnowski in Agneshütte statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Bismarckhütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Restaurant Kuznik, Plac Mickiewicza, die fällige Monatssitzung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Dulok eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Smolke.

Königshütte. (Freie Turner.) Sonntag, den 16. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, Mitgliederversammlung. Nach der Versammlung Besuch des Liederabends, für die Uebrigen Kommers..

Königshütte. (Freie Bildungsgemeinschaft.) Am Sonnabend, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, findet die Sitzung der Freien Bildungsgemeinschaft statt. Wegen der Notwendigkeit dieser Sitzung ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monats-Versammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Bücher der Bibliothek mitzubringen, da sonst die festgesetzte Strafe bezahlt werden muß.

Schlesiengrube. Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Scheliga eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Kamerad Nietsch.

Ruda. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet eine Sitzung des Vereins für Freidenker und Feuerbestattung bei Herrn Wnnukol-Ruda statt. Gönner sind willkommen.

Nickischschacht-Gieschewald. (Bergarbeiterverband.) Am Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet beim Herrn Knosalla in Nickischschacht eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Kamerad Ritzmann.

Nikolai. Am Sonntag, den 16. d. Mts., nachmittags um 3 Uhr, findet bei Ciossek unsere Monatsversammlung statt. Bitte pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Anschließend Kommers. Die nächste Uebungsstunde am Dienstag um 8 Uhr abends.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet bei Mucha eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften statt. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Orzesche. Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, nachmittags 3 Uhr, findet bei Gregorzyk eine Mitglieder-Versammlung des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.











